

... im grünen Bereich

Potsdamer Platte



Potsdamer Platte ... im grünen Bereich

**Zur Entstehungsgeschichte, Weiterentwicklung
und den Perspektiven der Potsdamer Wohngebiete
der 60er bis 80er Jahre**

Diese Broschüre, die vorhergehende Ausstellung im Mai/Juni 2006 und der begleitende Film sind mit Unterstützung vieler Personen und Institutionen entstanden, für die wir uns herzlich bedanken. Wir danken insbesondere den Interviewpartnern für die informativen Gespräche, dem Archiv des Geschäftsbereiches Stadtentwicklung und Bauen und dem Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner für die inhaltliche Beratung und Bereitstellung von Materialien.

Die Herstellung dieser Dokumentation wurde durch Fördermittel aus den Programmen „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ und „Soziale Stadt“ mit Mitteln des Bundes, des Landes Brandenburg und der Landeshauptstadt Potsdam ermöglicht.

Impressum

Herausgeber

Landeshauptstadt Potsdam
Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Bauen
Friedrich-Ebert-Straße 79-81
14461 Potsdam
www.potsdam.de

Konzeption und Redaktion

Stadtkontor GmbH
Entwicklungsbeauftragter für die Potsdamer Neubaugebiete
Schornsteinfegergasse 3
14482 Potsdam
www.stadtkontor.de

Texte

Dr. Rainer Baatz, Kathrin Feldmann, Uwe Hackmann, Heike Thöne
Stadtkontor GmbH - Entwicklungsbeauftragter für die Potsdamer Neubaugebiete

Karin Juhász
Landeshauptstadt Potsdam, Fachbereich Stadterneuerung und Denkmalpflege

Carsten Hagenau (Texte S.39, 66–69)
Kordinator Arbeitskreis **StadtSpuren**

Schlussredaktion: Peer Straube

Titelgestaltung und Layout

RIKSHA Kommunikation & Design
Friedrich-Ebert-Straße 16
14467 Potsdam
www.riksha.de

Potsdam, im Juli 2008

Inhaltsverzeichnis

Vorworte und Einführung

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam	6
Vorsitzender des Arbeitskreises StadtSpuren	8
Beigeordnete für Stadtentwicklung und Bauen	9

Zur Entstehungsgeschichte der Potsdamer Neubaugebiete bis 1989

Wohnungsnot und Wiederaufbau	13
Programme zur Lösung der Wohnungsfrage	14
Die ersten großen Neubaugebiete entstehen	16
Industrialisierung des Wohnungsbaus – Die „Platte“ wird geboren	18
Ulbricht stellt die Weichen	19
Potsdam geht in Serie	20
Beton löst Ziegel ab – vier Wohngebiete entstehen	22
Wo einst nur Sand und Kiefern waren... ..	25
Die Zeit vor dem Umbruch	33

Wende und neue Chancen ab 1990

Neue Chancen	36
Neue Finanzquellen sprudeln – die Städtebauförderprogramme	37
Wohnungswirtschaft im Wandel	38
StadtSpuren – ein neuer Weg	39
Die Platte blüht auf – die Bewohner machen mit	40
Ausgewählte Projekte in den Stadtteilen	41
Am Stern/Drewitz	41
Am Schlaatz	52
Waldstadt II	60
Zentrum Ost	66

Zwischenbilanz und Ausblick

Ausgewählte Daten zu den Neubaugebieten	72
Pläne der Stadterneuerungsmaßnahmen	74
Quellen- und Fotonachweis	79



Vorwort

„**Potsdamer Platte... im grünen Bereich**“, dieses Motto begleitet die Entwicklung der Potsdamer Neubaugebiete seit einigen Jahren. Die im Rahmen des komplexen Wohnungsbaus der DDR errichteten Gebiete waren damals eine bauliche und gestalterische Großaufgabe. Sie waren aber auch eine wohnungspolitische Herausforderung und besaßen somit im damaligen System und in der Gesellschaft einen hohen politischen Stellenwert.

Potsdam und die „Platte“, auf den ersten Blick eine schwierige Konstellation, eine „Zweckgemeinschaft“, die in den fünfziger Jahren begründet wurde und die heute nicht nur ihre Daseinsberechtigung, sondern erstaunlicherweise auch eine sehr gute Perspektive hat. Potsdam musste sein Wohnungsproblem nach den Kriegszerstörungen vor allem in den beiden historischen Innenstädten durch die Möglichkeiten des industriellen Bauens kompensieren, es war darüber hinaus zusätzlicher Wohnraum für viele Neupotsdamer zu schaffen. Gut dreißig Jahre wuchs die Stadt und neue Stadtteile wurden im Rahmen der geografischen Möglichkeiten primär im Südosten errichtet. Die große Vision der DDR, im Jahr 1990 jedem Bürger bzw. jeder Familie eine Wohnung zur Verfügung zu stellen, wurde allerdings bei Weitem nicht erreicht, im Gegenteil, der akute Wohnungsmangel konnte nie beseitigt werden.

Die deutsche Einheit bedeutete für die Stadt endlich das Rückbesinnen auf die mittlerweile schon ziemlich maroden historischen Stadtkerne von Potsdam und Babelsberg. Das, was an notwendiger Sanierung der alten Bausubstanz über Jahrzehnte unter-

blieben war, drängte nun umso mehr. Umfangreiche Maßnahmen an vielen Gebäuden waren dringend erforderlich. Der Stadt sollte ihr einzigartiges Gesicht wieder zurückgegeben werden. Eine unbedingte Notwendigkeit für die Stadt des Weltkulturerbes, die bis zum heutigen Tag kontinuierliche Anstrengungen erfordert.

Das Jahr 1993 eröffnete Potsdam die Möglichkeit der baulichen Vollendung nicht fertig gebauter DDR-Plattenbaugebiete durch die öffentliche Förderung. In diesen Genuss kamen zunächst das Drewitzer Neubaugebiet sowie das benachbarte Wohngebiet Am Stern, bei dem es vor allem um eine Aufwertung des Wohnumfeldes ging. Es profitierten in der Folge noch der Schlaatz, die Waldstadt II sowie Zentrum Süd und Zentrum Ost durch unterschiedlichste Förderprogramme. Zum Einsatz kamen vor allem die Städtebauförderung für die Neubaugebiete und integrierte Programme wie z.B. die „Soziale Stadt“ und „Zukunft im Stadtteil“. Damit kann die Stadt eine positive Bilanz ziehen. In den oben genannten Gebieten (einschl. Freundschaftsinsel) wurden seit 1993 rund 48 Millionen Euro Fördergelder vor allem in die Wohnumfeldverbesserung, in die Qualifizierung der Stadtteilzentren, öffentlicher Spiel- und Sportplätze sowie in die Aufwertung von Kitas, Schulen und Jugendklubs investiert. Aber auch die finanzielle Unterstützung von Stadtteilsten, Workshops, Schulveranstaltungen, Ferienangeboten etc. gewinnt immer mehr an Bedeutung. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen in diesen Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf.

Hier ist aber auch zukünftig ein kritisches Auge der Stadt erforderlich, denn diese Stadtteile erfüllen eine wichtige soziale Funktion. Potsdam wird sich auch weiterhin vor allem um die Stadtteile Am Schlaatz und Am Stern/Drewitz bemühen. Dazu bedarf es natürlich der weiteren wohlwollenden Unterstützung durch das Land Brandenburg. An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich beim Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg für die Jahre lange fachliche und finanzielle Unterstützung der Landeshauptstadt Potsdam über die verschiedensten Förderprogramme bedanken und hoffe weiterhin auf eine gute und verständnisvolle Zusammenarbeit.

Auch die Potsdamer Wohnungsunternehmen haben frühzeitig damit begonnen, den Wohnungsbestand in den Plattenbaugebieten zu modernisieren. Ganz sicher ist mit der Gründung des Arbeitskreises **StadtSpuren** vor 11 Jahren nicht nur eine veränderte Strategie im Umgang mit den Wohnungsbeständen und ihrem Umfeld, sondern auch eine verbesserte Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung zu verzeichnen. Mit der erfolgreichen BUGA-Bewerbung der Stadt beschlossen 1997 sechs Potsdamer Wohnungsunternehmen, eine konzertierte Aktion als sichtbaren Beitrag zur Stadtentwicklung zu leisten. So wurden gemeinsam die Waldstadt I, Zentrum Ost, der Kiewitt und die Neustädter Havelbucht aufgewertet. Fortgeführt wurden die qualifizierenden Maßnahmen in den Stadterneuerungsgebieten Am Stern, Waldstadt II, Am Schlaatz und Drewitz. Rund 1,25 Milliarden Euro wur-

den durch die Wohnungsunternehmen in den letzten Jahren in den Wohnungsbestand investiert.

Von den Bevölkerungsabwanderungen der 90er Jahre waren auch die Plattenbaugebiete betroffen, aber es war damit kein unumkehrbarer Wohnungsleerstand verbunden. Im Gegenteil, inzwischen sind freie Wohnungen kaum noch vorhanden. So ist es zu erklären, dass Potsdam bis auf den heutigen Tag keine Wohnungen in Plattenbauweise vom Markt nehmen musste. Deshalb kommt das aktuelle Förderprogramm „Stadtumbau Ost“ auch nicht zur Anwendung, der Abriss von Wohnungen und das Schrumpfen der Stadt sind bis auf weiteres kein Thema für Potsdam.

Resümierend kann gesagt werden, dass die Potsdamer „Platte“ weitestgehend akzeptiert wird. Die gleichberechtigte Existenz von Stadtteilen unterschiedlicher Gründungszeiten und damit verschiedener Baustile ist auch eine Bestätigung für die unterschiedlichen Bedarfe der Bürger dieser Stadt. Wartelisten für Umzugswillige in die „Platte“ z.B. an der Neustädter Havelbucht, auf dem Kiewitt oder in die beiden Waldstädte sind doch ein überzeugendes Argument für diese Stadtteile und deren inzwischen erreichte Wohnqualität.

Jann Jakobs
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam



Vorwort

Das Woher und Wohin der „Potsdamer Platte“ ist ein Thema für die ganze Stadt. Die Ausstellung im Frühsommer 2006 trug die Erfahrungen, Ergebnisse und Aufgaben bei der Entwicklung der großen Siedlungen des industriellen Wohnungsbaus zusammen und rückte sie ins Zentrum – der Stadt wie der öffentlichen Diskussion. Sie dokumentierte eindrucksvoll, was erreicht wurde und was noch zu leisten ist. Sie unterstrich die eigenständigen Identitäten der Neubaugebiete, verdeutlichte ihren prägenden Einfluss auf das Selbstverständnis der Potsdamer, zeigte Chancen und Potenziale auf und stellte unmissverständlich klar: Die „Potsdamer Platte“ wird gebraucht und hat Zukunft.

Entscheidend ist jedoch, wie wir diese Zukunft gemeinsam weiter gestalten werden. Die Wohnungsunternehmen im Arbeitskreis **StadtSpuren** begrüßen es deshalb sehr, dass mit der vorliegenden Broschüre die Inhalte und Anregungen der Ausstellung bewahrt und weiter vermittelt werden können. Die hier aufbereiteten Fakten und Argumente bieten eine solide Grundlage, um Erreichtes einzuordnen und Verständnis zu entwickeln, um Diskussionen engagiert fortzuführen und visionären Ideen Richtung zu geben, um mutig zu entscheiden und vor allem gemeinsam zu handeln. Dies entspricht der grundlegenden Erfahrung des Ar-

beitskreises **StadtSpuren**, dass die als städtebauliche Einheiten geplanten und gebauten Wohngebiete auch in ihrer Gesamtheit weiter entwickelt werden müssen – orientiert an den Bedürfnissen ihrer Bewohner und als gemeinsame Aufgabe aller, die für die Stadtentwicklung Verantwortung tragen.

In der Zukunft wird die „Potsdamer Platte“ veränderten Wohnbedürfnissen Rechnung tragen und gleichzeitig die soziale Balance halten müssen. Der demografische Wandel wird neue Anforderungen auf die Tagesordnung setzen und die wachsende Einwohnerzahl Potsdams den Neubau bezahlbaren Wohnraums erfordern. Dies und mehr ist nur zu leisten, wenn wir an Erfolge und Erfahrungen anknüpfen, die Kräfte bündeln und nicht zuletzt die notwendigen Förderinstrumente geschaffen werden. Deshalb wünschen die Mitglieder des Arbeitskreises dieser Broschüre, dass sie über die Stadtgrenzen hinaus Verbreitung und auf allen Entscheidungsebenen Beachtung findet.

Ulf Hahn

Vorsitzender Arbeitskreis **StadtSpuren** und Vorstandsvorsitzender der Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ Potsdam eG

Zur Einführung

Mit der Ausstellung „Potsdamer Platte... im grünen Bereich“ konnte 2006 die Aufmerksamkeit der Potsdamerinnen und Potsdamer erstmals umfassend auf die Gebiete des industriellen Wohnungsbaus der 60er bis 80er Jahre gelenkt werden. Diese Gebiete sind ein wesentlicher Bestandteil der Potsdamer Stadtentwicklung und Architektur. Sie prägen das Bild der Stadt an vielen Stellen entscheidend mit. Rund 37% der Potsdamer Bevölkerung haben hier ihr Zuhause. Hinter jedem dieser Wohngebiete steht eine eigene Planungsidee, aus der sich die besonderen Stärken und Schwächen der Gebiete ergeben. Sie zeichnen sich durch eine hohe Lebensqualität und Wohnzufriedenheit aus.

Seit Ende 1993 beschäftigt sich der Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Bauen mit Unterstützung von Bund und Land intensiv mit der baulichen und städtebaulichen Weiterentwicklung dieser Gebiete. Daher ist es nach 15 Jahren an der Zeit, mit dieser Broschüre - anknüpfend an die oben genannte Ausstellung - eine Zwischenbilanz zur Stadterneuerung in den Wohngebieten zu ziehen, zumal zur Zeit die letzten Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung Am Schlaatz und in der Waldstadt II realisiert werden.

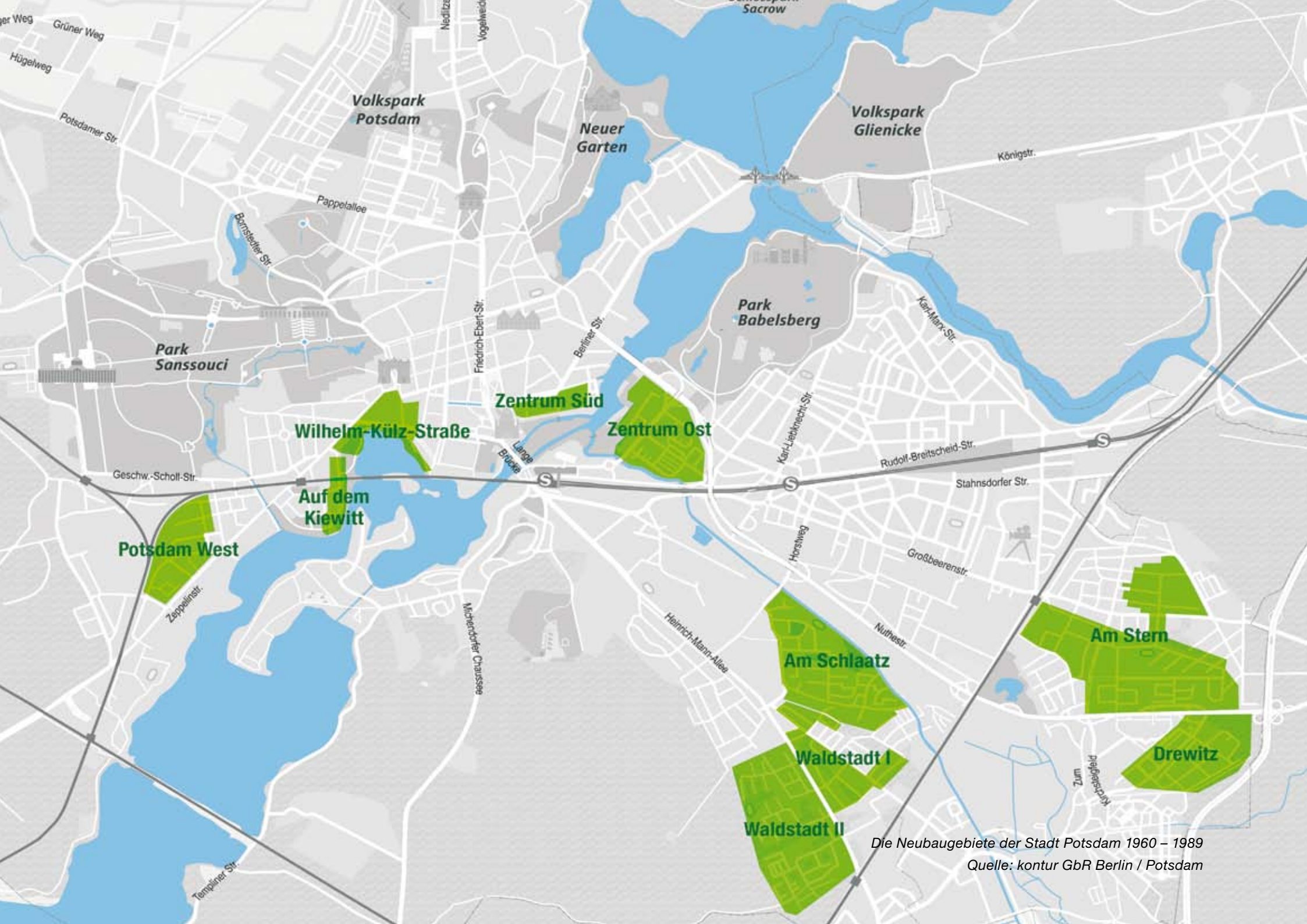
Ausgangspunkt der Broschüre ist dabei die Situation in den 50er Jahren und die „Erfindung“ der Platte zur Lösung der Wohnungsprobleme in den 60er Jahren. Hierauf aufbauend wird die Entwicklungsgeschichte der verschiedenen Wohngebiete bis 1989 kurz beleuchtet. Mit der Wende ergab sich eine völlig neue Situation, die zu einer Neuaufstellung der Wohnungswirtschaft und sehr schnell zu hohen Investitionen in die Wohnungsbestände geführt hat. Vor rund 15 Jahren begann die Stadt mit der schrittweisen

Aufwertung des Wohnumfelds und später auch der sozialen Infrastruktur. Dabei ist in den einzelnen Gebieten eine Vielzahl von sehr spannenden Projekten entstanden, von denen ausgewählte im zweiten Teil dokumentiert werden, um die Vielfalt der Aktivitäten zur Verbesserung der Lebensqualität in den vergangenen Jahren zu veranschaulichen.

Der Ausblick macht deutlich, dass die Wohngebiete auch in Zukunft nicht sich selbst überlassen bleiben. Vielmehr ist es mit Unterstützung des Ministeriums für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg gelungen, die Gebiete Am Stern, Drewitz und Am Schlaatz in die Förderung des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ überzuleiten. So kann der bereits eingeschlagene Weg einer engeren Zusammenarbeit der verschiedenen Fachbereiche der Stadt auch für die nächsten Jahre dort fortgeführt werden, wo noch ein besonderer Entwicklungsbedarf besteht. Dabei wird die Verbesserung der Bildungs- und Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche und die Stärkung des sozialen Lebens gegenüber städtebaulichen und baulichen Maßnahmen weiter an Bedeutung gewinnen. Daher lade ich gemeinsam mit unserem Entwicklungsbeauftragten Stadtkontor alle Akteure in den Gebieten ausdrücklich dazu ein, sich noch stärker an den Entwicklungen in den Stadtteilen zu beteiligen und eigene Ideen einzubringen.

Dr. Elke von Kuick-Frenz
Beigeordnete für Stadtentwicklung und Bauen
der Landeshauptstadt Potsdam





Die Neubaugelände der Stadt Potsdam 1960 – 1989
Quelle: kontur GbR Berlin / Potsdam

**Zur
Entstehungsgeschichte
der Potsdamer
Neubaugebiete
bis 1989**



Aufbauarbeiten im Bereich Zentrum Süd 1957

Wohnungsnot und Wiederaufbau


In einer einzigen Bombennacht wurden am 14. April 1945, nur wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, weite Teile Potsdams vernichtet. Fast 1.000 Gebäude in der Innenstadt wurden völlig zerstört, 60.000 Menschen waren obdachlos. Rund 120.000 Menschen lebten zu diesem Zeitpunkt in der Stadt, darunter 30.000 Flüchtlinge.

Vor allem die barocke Stadtmitte mit dem Alten Markt wurde schwer getroffen. Nach der Beseitigung der Trümmer begann der Wiederaufbau. Die Nachkriegsjahre waren bestimmt durch den Abriss beschädigter Gebäude, Instandsetzungsmaßnahmen und die Schließung von Baulücken.

Gleichzeitig wurden die ersten Überlegungen für den systematischen Wiederaufbau der Stadt angestellt. Schon frühzeitig reifte der Plan, die Potsdamer Innenstadt und Babelsberg – die durch die Havel voneinander getrennt waren – zu verbinden. Der erste Flächennutzungsplan von 1948 sah neben dem Wiederaufbau der historischen Stadtstruktur vor, rund 500 ha für Neubauten bereitzustellen.

Um den einzigartigen Charakter der Stadt zu erhalten, wurden in den 50er Jahren zunächst Gebäude im Stadtzentrum originalgetreu wiederaufgebaut, etwa entlang der Wilhelm-Staab-Straße. Allerdings wurde das schnell zu teuer. Deshalb begann man damit, Straßenlücken mit neuen, der historischen Bebauung angepassten Häusern, wie beispielsweise in der Yorckstraße, zu schließen. Der barocke Stadtgrundriss wie auch die Silhouette wurden zunächst nicht verändert. Die Gebäude dieser ersten Bauphase wurden ausschließlich traditionell als Mauerwerksbauten mit Steildach errichtet.

Bis 1954 waren nur etwas mehr als 700 Wohnungen wiederhergestellt oder neu gebaut. Zunehmend ging es darum, den Bewohnern der Stadt bessere Wohnbedingungen zu schaffen. Um das Tempo des Wiederaufbaus zu steigern und Kosten zu sparen, wurde seit Ende der 50er Jahre beim Wohnungsneubau die Montagebauweise mit Großblöcken angewandt. Beispiele hierfür finden sich in der Ebräer-, Heiliggeist- und der Französischen Straße.



„Der Einzug erfolgte manchmal zu einer Zeit, da war das Umfeld noch gar nicht fertig. Da musste erst noch Bauschutt abgetragen und Wege geschaffen werden. Das hat man alles in Kauf genommen, um für seine Familie eine gute Wohnung zu bekommen. Ein Bad, eine gut eingerichtete Küche, eine gute Heizung – das waren schon Werte, die damals hoch zu Buche standen.“

Programme zur Lösung der Wohnungsfrage

Lag in den ersten Nachkriegsjahren der baupolitische Fokus der DDR noch beim Wiederaufbau der zerstörten Innenstädte, gab die Partei- und Staatsführung schon bald eine neue Richtung vor. Da die Wohnbedingungen oft immer noch katastrophal waren, legte man 1951 als Ergänzung zum ersten Wohnungsbauprogramm ein Zusatzprogramm für die „53 wichtigsten Städte“ auf, zu denen auch Potsdam gehörte. Doch der Staat allein konnte die gewaltige Aufgabe nicht schultern. So entschloss sich die DDR zu einem ungewöhnlichen Schritt und machte Anleihen bei der Kaiserzeit. Mit der „Verordnung über die weitere Verbesserung der Lage der Arbeiter und die Rechte der Gewerkschaften“ vom 10. Dezember 1953 ließ die Partei- und Staatsführung die Tradition der Genossenschaftsbewegung wieder aufleben, die bereits zur Jahrhundertwende entstanden war. Schließlich hatte jeder DDR-Bürger das Recht auf eine eigene Wohnung, so stand es zumindest in der Verfassung. Die neue Verordnung war die Initialzündung des Arbeiterwohnungsbaus im Osten Deutschlands. Stolze 50 Millionen Mark wurden als langfristige Kredite für das ehrgeizige Vorhaben bereitgestellt. Kurze Zeit später trug das Unterfangen auch in Potsdam erste Früchte.

30 bauwillige Genossenschaftler gründeten am 13. Mai 1954 die erste Wohnungsbaugenossenschaft „Friedrich Engels“. Ihren Namen erhielt sie nach dem künftigen Hauptträgerbetrieb, dem Reichsbahnausbesserungswerk (RAW). Nur eine Woche später hoben 42 Kollegen aus dem Lokomotivenwerk „Karl Marx“ und der Post die Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft „Karl Marx“ aus der Taufe. Zu den Trägerbetrieben gehörte schon bald auch die DEFA. Bis Mitte der 80er Jahre war die Anzahl der Trägerbetriebe auf 130 gewachsen. Die Trägerbetriebe unterstützen

die Genossenschaften mit festen jährlichen Zuweisungen, deren Höhe sich aus der Anzahl der bei der jeweiligen AWG wohnenden Werksangehörigen ergab.

Die ersten Wohnungsbauprojekte wurden von den Genossenschaftlern selber verwirklicht. Das blieb noch bis in die 70er Jahre so. Doch der Mangel an Materialien machte das Bauen immer schwieriger, so dass die Mitglieder manchmal zehn Jahre und länger auf eine Wohnung warten mussten. Der Genossenschaftsanteil der Mitglieder wurde durch Aufbaustunden erbracht. Bis zu 600 Stunden mussten die Mitglieder oder ihre Freunde und Verwandte leisten, um das Recht auf eine eigene Genossenschaftswohnung zu erwerben. Die damals so geschmiedeten Hausgemeinschaften halten teilweise bis heute.

Mit dem Wohnungsbauprogramm der 70er Jahre und der Festlegung auf den industriellen Wohnungsbau veränderte sich die Aufgabenstellung für die Genossenschaften. Sie bauten nicht mehr selbst, sondern übernahmen fertige Wohngebäude, deren Errichtung zentral geplant und gesteuert wurde. Die Genossenschaften erhielten von der Staatsbank der DDR günstige Kredite, um die ihnen zugewiesenen Wohnungen übernehmen zu können. Bis 1990 sollten es zwei Millionen genossenschaftliche Wohnungen werden, tatsächlich wurde nur die Hälfte erreicht.

Seit den 70er Jahren konnten die Genossenschaftler ihren Eigenanteil auch ganz oder in Teilen bezahlen. Eigenleistungen beim Hausbau waren wegen des standardisierten und serienmäßigen Bauens kaum noch möglich. Der Charakter der Aufbaustunden veränderte sich, oft wurden die Mitglieder auf anderen Baustellen eingesetzt. Der Stolz auf die eigene Leistung beim „Häuslebauen“ fiel so u.a. der Plattenbauweise zum Opfer.



Das 2. Wohnungsbauprogramm setzt die „sinnvolle Verbindung zwischen Neubauten und zu restaurierenden Altbauten“ fest. Entwurfsplanung für die Wilhelm-Külz-Straße, jetzige Breite Straße (aus den 70er Jahren)

„ Genossenschaften gibt es historisch gesehen schon seit 1870. Die Wohnungsbaugenossenschaften haben sich verstärkt nach dem 1. und 2. Weltkrieg gebildet. Viele Wohnungen waren zerstört, die Wohnungssuchenden brauchten dringend eine sichere und einigermaßen günstige Wohnung. So war es auch in der damaligen DDR nach 1945. Der Staat hatte zwar mit dem Wohnungsbau begonnen, das war aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Man war nicht mehr Herr der Lage, die Menschen begannen, sich zu beschweren. Da hat man sich in den 50er Jahren der Genossenschaften erinnert. So hat man auch in Potsdam, beispielsweise im Karl-Marx-Werk, mit dem Wohnungsbau als Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft begonnen. “

Dr. Gerhard Zobel
Vorstandsvorsitzender der
Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ eG
von 1984 bis 1998





Zentrum Süd, das erste innerstädtische Neubaugebiet entsteht

Die ersten großen Neubaugebiete entstehen

In den ersten Jahren ging den frischgebackenen Genossenschaftlern die Arbeit zügig von der Hand. Bis Mitte der 60er Jahre bauten sie in Potsdam 4.000 neue Wohnungen. Zumeist handelte es sich um Lückenschließungen in vom Krieg zerstörten Gebieten, zwischen 100 und 300 Wohnungen wurden pro Standort errichtet.

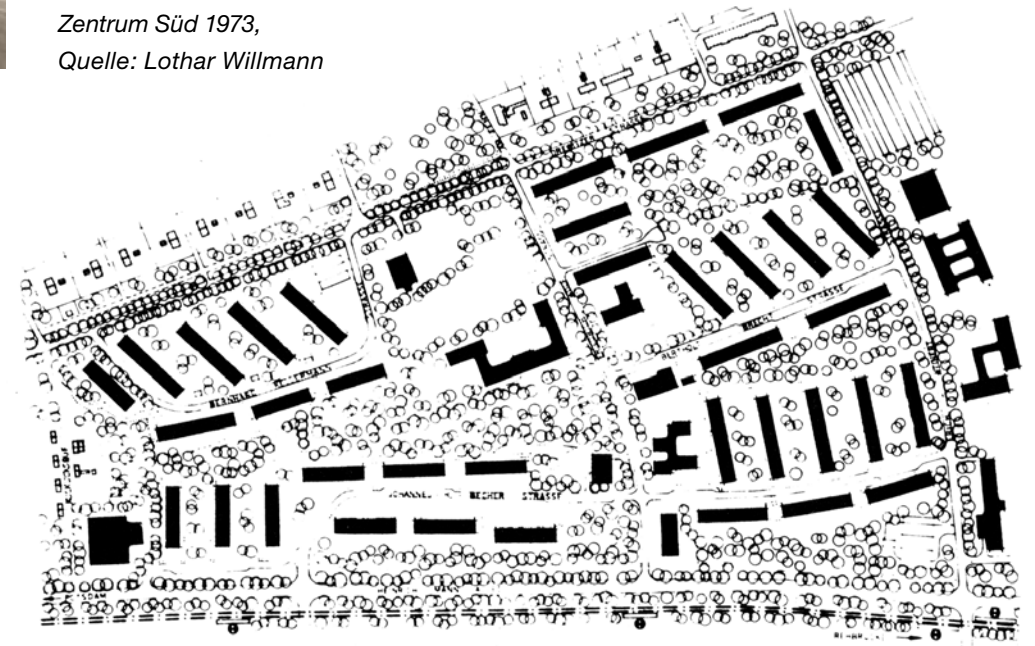
Doch auch dem alten Stadtgrundriss ging es nun an den Kraken. Mit dem Zentrum Süd wurde erstmals ein größeres Quartier mit 1.200 Wohnungen in der Innenstadt hochgezogen – ohne Rücksicht auf historische Straßenverläufe. In Babelsberg bauten Genossenschaftler das Viertel „Sandscholle“. Im Südosten der Stadt entstand die erste „Satellitenstadt“, die Waldstadt I mit 1.600 Wohnungen für 5.000 Einwohner. Alle drei Wohngebiete wurden in der damaligen aufgelockerten Zeilenbauweise der 50er Jahre gebaut. Licht, Luft und Sonne sollten die ehemalige Enge der Straßen und die dichten Hofbebauungen ablösen.



Waldstadt I

In den 50er Jahren entstanden an der Drewitzer Straße, in Nachbarschaft der Siedlung Nuthestrand, die ersten Neubauten der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft (AWG) als zweigeschossige Reihenhäuser. Von 1960 bis 1964 wurde die Bebauung zwischen Drewitzer Straße und Heinrich-Mann-Allee mit vorwiegend viergeschossigen Wohnhäusern in Zeilen- und Reihenbauweise weitergeführt. So entstanden in der Waldstadt I ca. 1.600 Wohnungen zuerst in Block-, später in Plattenbauweise mit ziegelgedeckten Satteldächern. Die Mieter freuten sich über die flächendeckende Versorgung des Viertels mit Fernwärme. Auch durch die behutsame Einfügung der Häuser in die vorhandenen Waldbestände war die Waldstadt I bei den Einwohnern beliebt. Ein klassisches Stadtteilzentrum findet man in der Waldstadt I nicht.

Zentrum Süd 1973,
Quelle: Lothar Willmann



Die aufgelockerte Zeilenbebauung fügt sich in die Waldkulisse ein

Zentrum Süd

Der Wohnkomplex Zentrum Süd östlich des Alten Marktes wurde von 1960 bis 1965 in Zeilenbauweise mit Blockrändern errichtet. Das Ergebnis war ein in sich abgeschlossenes Viertel, das die Bezüge der historischen Straßen und Plätze zum Alten Markt vollkommen ignorierte. Aus stadtplanerischer Sicht ist das noch heute ein Problem. Die Bebauung mit fünf- bis achtgeschossigen Wohngebäuden orientiert sich zur Havel und zur Freundschaftsinsel.

1973 wurden die letzten noch verbliebenen Altbauten an der Burgstraße abgerissen. Das Wohngebiet wurde durch eine Gruppe von drei Punkthochhäusern, eine achtgeschossige Wohnscheibe mit fast 400 Wohnungen und mit einem Schulneubau ergänzt. Im Westen entstand ein zusätzlicher Wohnblock mit 124 Wohnungen, ins Erdgeschoss hielten eine Sparkasse, eine Apotheke und eine Ausstellungshalle Einzug.

Industrialisierung des Wohnungsbaus

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen fast alle europäischen Staaten mit dem industriellen Wohnungsbau, um die große Wohnungsnot zu lindern. In der Bundesrepublik etwa wurden zwischen 1945 und 1989 rund 900.000 Wohnungen auf diese Weise errichtet, zumeist im sozialen Wohnungsbau. Sie machen heute 3,5 % des gesamten Wohnungsbestandes aus. In der DDR wurden rund 2,2 Millionen Wohnungen industriell gebaut – ein Drittel des Gesamtbestandes. Die Hälfte davon befindet sich in großen Siedlungen mit mehr als 2.500 Wohneinheiten.

Anfang der 50er Jahre begann man mit Experimenten in verschiedenen industriellen Verfahren bevor die Plattenbauweise ihren Siegeszug antrat. Die typenhafte Vereinheitlichung der Wohnungsgrundrisse und der Gebäude war in allen Ländern ein Merkmal der Industrialisierung des Wohnungsbaus. Bauteile und Bauprozesse wurden standardisiert. In der DDR kam es außerdem zur landesweiten Typisierung – die Silhouetten der Städte waren kaum noch voneinander zu unterscheiden. Die Architekten hatten wenig Möglichkeiten, den Wohngebieten einen eigenständigen Charakter zu geben.

Die „Platte“ wird geboren

Auf der erstmalig einberufenen Baukonferenz der DDR wurde 1955 von der Partei- und Staatsführung die Industrialisierung und Standardisierung des Bauens beschlossen. So hoffte man, Kosten und Arbeitskräfte zu sparen. Mit dem Beschluss wurden die Weichen für den landesweiten Bau von großen Satellitenstädten gestellt. Die historischen Innenstädte waren aus Mangel an Kapazitäten fortan mehrheitlich dem Verfall preisgegeben.

Um die größte Not zu lindern, wollte sich die SED-Führung 1957 zunächst mit einem Trick behelfen – die Wohnungen sollten kleiner werden. Durchschnittlich 16 bis 21 Quadratmeter standen jedem Bewohner zur Verfügung (im Vergleich Bundesrepublik: rund 35 Quadratmeter). Der bis 1965 geltende Slogan „Jedem eine Wohnung“ verhehlte kaum, dass es dabei lediglich um eine existenzsichernde Grundversorgung ging. Ansprüche an modernes Wohnen konnten so freilich nicht erfüllt werden.

Anfang der 70er Jahre hatte sich in der gesamten DDR ein enormer Bedarf an Wohnungen aufgestaut. Das Allheilmittel für die Lösung der Probleme sah man vor allem in den großen Neubausiedlungen. 1971 verkündete die SED das zweite Wohnungsbauprogramm der DDR. Die „Wohnungsbauserie 70“ (WBS 70) sollte landesweit eingeführt werden und zu einer höheren Wohnqualität mit wieder größeren Wohnzimmern, variablen Küchen und größeren Balkonen oder Loggien führen. Das ambitionierte Programm weckte beträchtliche Hoffnungen bei der Bevölkerung. Für Potsdam war eine „sinnvolle Verbindung zwischen Neubau und zu restaurierendem Altbau“ vorgesehen. Allerdings kam die WBS 70 erst bei der Errichtung des Neubaugebiets Am Schlaatz ab 1980 zum Einsatz.

1976 wurde das dritte und umfangreichste Wohnungsbauprogramm beschlossen. „Als soziales Problem“ sollte die Wohnungsfrage nun bis 1990 gelöst werden. In der Folge kam es in den bestehenden und in den in Bau befindlichen Wohngebieten teilweise zu erheblichen Nachverdichtungen. Dennoch bekam weder in Potsdam noch sonst irgendwo in der DDR jeder Wohnungssuchende auch seine eigenen vier Wände. Dem hohen Anspruch, jeder Familie eine eigene Wohnung, „die ein gesundes und harmonisches Leben ermöglicht“, zur Verfügung zu stellen, wurde man letztendlich nicht gerecht.

Ulbricht stellt die Weichen

1960 hatte Potsdam bereits wieder 115.000 Einwohner. Nach dem Mauerbau stieg diese Zahl weiter an – es musste etwas geschehen. Schon bald geriet die Stadt ins Visier der Machthaber. Bei einem Besuch im Juni 1967 übte Walter Ulbricht Kritik an der Baupolitik in Potsdam. Dem Staats- und Parteichef missfielen das Tempo des Wohnungsneubaus, die einfallslose Schlichtheit der Neubauten in der Innenstadt und die „fehlende sozialistische Baukultur“. Es folgten kritische Hinweise und Forderungen, die die damals verantwortlichen Stadtpolitiker befolgen mussten und die die weitere Entwicklung der Stadt stark beeinflussten. Ein Jahr später wurde die „Städtebauliche Konzeption für den beschleunigten Aufbau des Sozialismus“ beschlossen – es war eine Wende in der Potsdamer Baupolitik. Von nun an erfuhr nicht nur der Stadtgrundriss maßgebliche Veränderungen. Auch die großflächige Stadterweiterung begann.

Im Jahr 1966 fiel der Startschuss für den Bau des Wohngebiets Auf dem Kiewitt mit rund 1.500 Wohnungen. Zwischen 1971 und 1975 wurden weitere rund 7.500 Wohnungen errichtet, unter anderem in den großen Neubaugebieten Potsdam West und Zentrum Ost. Für die neuen Bewohner, die bislang meist in heruntergekommenen Altbauten hausen mussten, besserte sich die Lage erheblich. 1975 legte die Oberbürgermeisterin der Stadt, Brunhilde Hanke, den Stadtverordneten die Wohnraumsituation vieler Potsdamer Familien offen. Dreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten immer noch 68% der Wohnungen Ofenheizung, 40% waren ohne Bad, 18% hatten keinen Gasanschluss. Manche Behausungen hatten noch nicht einmal einen Wasseranschluss, geschweige denn eine Innentoilette.

Ulbricht war die einstige Preußenresidenz ein Dorn im Auge, deren bauliches Erbe er aus der Innenstadt zu tilgen trachtete. Statt Nikolai- und Garnisonkirche und auch Altes Rathaus sollten

sozialistische Bauten den Blick schon von weitem auf sich lenken. Die Forderung des SED-Chefs nach städtebaulichen Dominanten fand Ausdruck in der Idee eines „Hochhausrings“ um die historische Innenstadt. Der Plan wurde indes nur teilweise verwirklicht. Als „architektonischer Bedeutungsträger des gesellschaftlichen Fortschritts“ entstand zwischen 1967 und 1969 das Interhotel Potsdam als „Zentrumsdominante“ (heute Hotel Mercure). Die Hochhäuser der Wohngebiete Auf dem Kiewitt, Wilhelm-Külz-Straße (heute Breite Straße) und Zentrum Ost sowie des Wohngebiets Zentrum Süd bilden die Form eines nach Süden ausgerichteten Halbkreises um die Innenstadt.



Das Interhotel Potsdam als Zentrumsdominante



Am Schlaatz - Aufnahme von 1982

Potsdam geht in Serie

Zwei Verfahren des industriellen Wohnungsbaus sollten künftig das Gesicht Potsdams prägen:

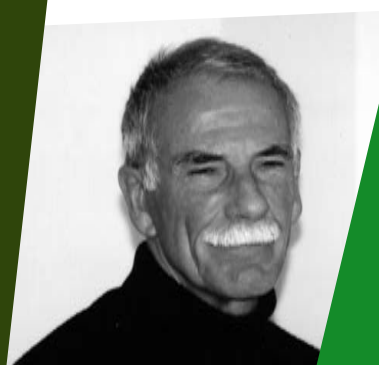
Blockbauweise

Charakteristisch sind hierbei die Wandelemente in Höhe eines halben Geschosses. Zwei Blöcke übereinander und ein Ringanker ergeben die volle Geschosshöhe. Diese Bauweise erforderte zwar noch viel Handarbeit, ermöglichte aber variable Wohnungsgrundrisse. Seit 1951 wurde das Verfahren in der DDR angewendet, in Potsdam seit Ende der 50er Jahre.

Großtafelbauweise

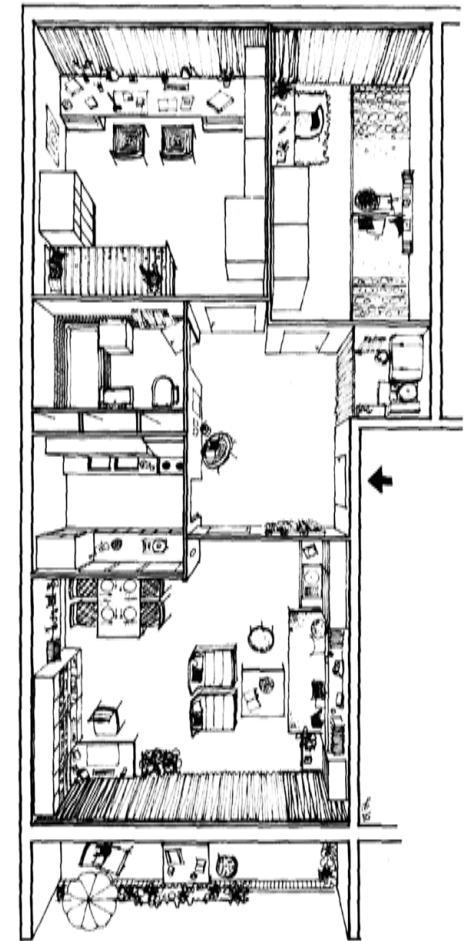
Sie ist die Plattenbaubauweise im engeren Sinne und wurde in der DDR 1960, in Potsdam 1970 erstmals ausgeführt. Charakteristisch für die Plattenbauweise sind Außen- und Innenwandelemente, die der Höhe eines Geschosses entsprechen. Der Grundriss basiert auf einem Rastermaß von mindestens 1,20 Meter oder einem Mehrfachen davon bis maximal sechs Meter. Die Vereinheitlichung des Wohnungsbaus in der DDR gipfelte in der Einführung der Wohnungsbauserie 70 (WBS 70).

Dietrich Schreiner
bis 1981 Komplexarchitekt beim
VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam
1982 bis 1989 Stadtplaner und Chefarchitekt
im Büro für Städtebau (BfS)





Auch die Gesellschaftsbauten wurden als Serien in industrieller Bauweise errichtet. Aufnahme 1982



Die 3-Raum Wohnung der WBS 70
Quelle: Wohnraumfibel,
Verlag für Bauwesen, Berlin, 1973

„Als Taktstraße bezeichnet man eine Fertigung des Serienproduktes ‚Wohnung‘, quasi den Kern des industriellen Bauens. Zuerst wurden im Plattenwerk die Decken, die Wand- und die Außenwandelemente vorgefertigt. Diese wurden gestapelt, verladen und zur Baustelle gebracht. Auf der Baustelle begann die Montage in einer Taktstraße. Takt 1: Keller, Takt 2: Erdgeschoss, Takt 3: Montagegeschosse bis oben. Und dann kamen die Ausbautakte: Die vorgefertigten Sanitärteile waren bereits in der Montage eingehängt und wurden nur noch verschraubt und verschlossen. Danach wurden alle Rohre für Abwasser und Wasser, Lüftung und die Elektroaggregate geschossweise eingebaut. Dieses Verfahren entspricht dem ‚Fordschen Prinzip‘, dem Taktverfahren wie die Autoindustrie es in den 30er und 40er Jahren vorgemacht hat. Es wurde in der DDR im Bauwesen angewandt, um die riesigen Anforderungen an den Wohnungsbau zu bewältigen.“



Neustädter Havelbucht von der Zeppelinstraße aus



Das Wohngebiet Auf dem Kiewitt

Beton löst Ziegel ab – vier Wohngebiete entstehen

Auf dem Kiewitt

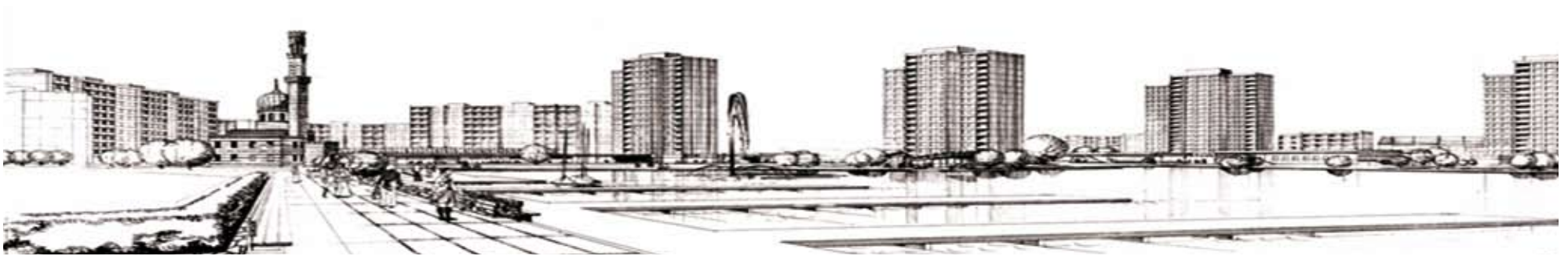
In den Jahren 1966 bis 1973 entstand auf dem Kiewitt, zwischen Havel und Park Sanssouci, ein verdichtetes Neubaugebiet in industrieller Bauweise für etwa 3.000 Bewohner. Die attraktive, zentrumsnahe Lage machte die Wohnungen dort von Anfang an sehr begehrt. Die in der Höhe fünf- bis achtgeschossig gestaffelten Wohnscheiben öffnen sich zur Havel hin und werden durch drei 15-geschossige Punkthochhäuser ergänzt. Das Wohngebiet wurde mit dem „Architekturpreis der DDR 1977“ und dem „Nationalpreis“ ausgezeichnet.

Wilhelm-Külz-Straße (Neustädter Havelbucht)

Mit dem Neubaviertel Wilhelm-Külz-Straße verlor die einst von prächtigen Barockhäusern gesäumte Breite Straße zwischen 1976 und 1983 ihre historische Anmut. An der Neustädter Havelbucht errichtet, sollte bewusst ein Gegensatz zur Originalbebauung geschaf-

fen werden. Wie für eine „sozialistische Magistrale“ üblich, wollte man der auch für den Verkehr ausgebauten Wilhelm-Külz-Straße (heute wieder Breite Straße) ein „passendes“ Gesicht geben. Die Neustädter Havelbucht wurde teilweise aufgeschüttet. Den gewonnenen Baugrund beplante man mit fünf 16- bis 17-geschossigen Punkthochhäusern und drei acht- bis 12-geschossigen Wohnscheiben mit insgesamt rund 1.500 Wohnungen. Parallel zu den Wohnhäusern wurden ein Schulkomplex für 1.200 Schüler und Vorschuleinrichtungen, „Wohnklubs“, eine Markthalle, Restaurants und Sportboot-Liegeplätze gebaut. Historisches, wie das Militärwaisenhaus, das Moschee-Pumpenhaus und die Hiller-Brandtschen Häuser wurden restauriert und in die neue Bebauung der Wilhelm-Külz-Straße integriert. Um die westliche Anbindung der Magistrale hervorzuheben und eine bauliche Verbindung zum Wohngebiet Auf dem Kiewitt zu schaffen, fielen an der Leninallee (heute Zeppelinstraße) weitere Altbauten dem Abrissbagger zum Opfer.

„Im vorderen Abschnitt des neuen Wohngebietes an der Neustädter Havelbucht, dort wo Freiflächenangebote rar waren, wurden kleine Wohnungen oder Sonderwohnformen wie die Internate für die pädagogische Hochschule angeordnet. In den Hochhäusern wurden Ein- und Dreiraum-Wohnungen gemischt. Dort sollten Familien mit ein bis zwei Kindern und Einzelpersonen, eventuell ältere Familienangehörige, eine Etage nutzen. In den Wohnscheiben am Ufer, die ein besseres Angebot an dazugehörigen Freiflächen hatten, wurden dann überwiegend Zwei- und Dreiraum-Wohnungen, in den Eckwinkeln auch Vier- und Fünfraumwohnungen gebaut. Dort wohnten hauptsächlich Familien. Die Kindereinrichtungen wie Kinderkrippen oder Schulen wurden in enger Lage zu den Wohnblöcken angeordnet, so dass das Wohnen dort für Familien sehr attraktiv war.“



Die Lage an der Havel prägt das Wohngebiet Wilhelm-Külz-Straße bis heute.



Bau eines Spielplatzes in Potsdam West

Potsdam West

Das Wohngebiet Potsdam West wurde zwischen 1971 und 1975 nördlich der Havel als ein Bestandteil der Brandenburger Vorstadt errichtet. Im Bereich der ehemaligen Leninallee (heute Zeppelinstraße) und der Straße Im Bogen entstanden zehn vier- bis fünfgeschossige Wohnblocks mit ca. 1.200 Wohnungen.

Charakteristisch für das Neubaugebiet sind die großen, grünen Hof- und Spielbereiche. Erstmals und damit modellhaft für Potsdam wurden Mietergärten im fünfgeschossigen Wohnungsbau angelegt. Mit dem Hochhaus im Eingangsbereich an der Knobelsdorffstraße wurde ein städtebaulicher Akzent gesetzt, der bereits zu DDR-Zeiten durchaus kritisch bewertet wurde. Das besondere Wohnumfeld mit der Nähe zum Havelufer, zum Park Sanssouci und zum Wildpark prägt den Charakter des Wohngebiets bis heute.



Mietergärten in Potsdam West

Dietrich Schreiner
bis Juli 1992 Komplexarchitekt beim
VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam

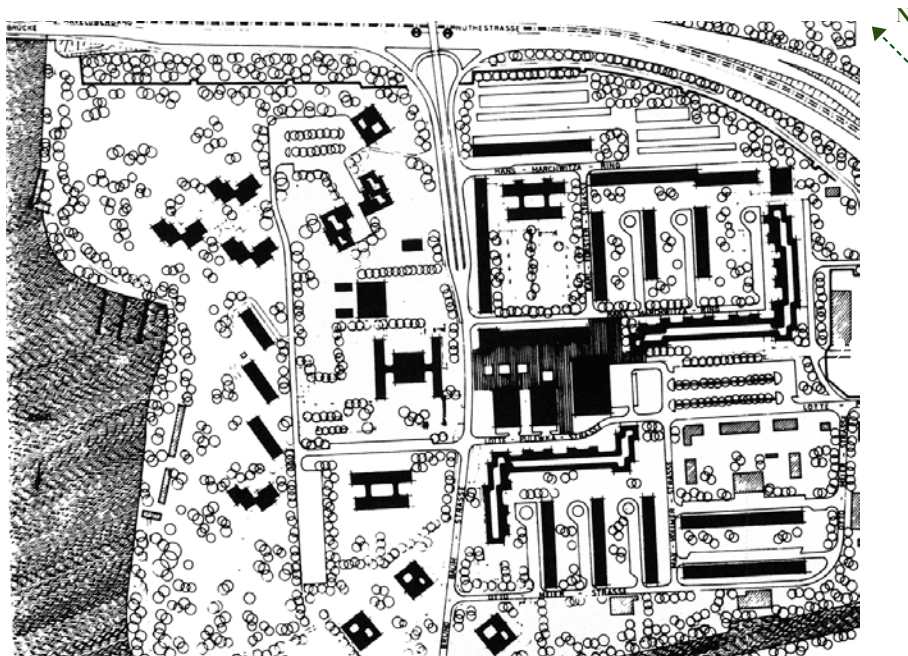


Der erste nicht realisierte Entwurf für das Neubaugebiet Zentrum Ost

Zentrum Ost

Mit dem Bau des Wohngebiets Zentrum Ost nahm die Stadt alte Pläne wieder auf. Schon früher hatte es Überlegungen gegeben, die durch die Havel getrennte „Beamtenstadt Potsdam“ und die „Arbeiterstadt Babelsberg“ baulich zu verbinden.

Das Viertel entstand ab 1971 auf bis dahin unbebauten Flächen innerhalb von nur drei Jahren. Es umfasste zunächst zirka 2.200 Wohnungen und wurde bis 1987 um 310 Wohneinheiten ergänzt. Ursprünglich war das Neubaugebiet größer geplant (3.040 Wohnungen), wegen des problematischen Baugrunds musste die Bebauung jedoch reduziert werden. Vor allem die Lage an der Havel und die Nähe sowohl zum Potsdamer Zentrum als auch zu Babelsberg machten das Quartier von Anfang an bei den Mietern begehrt. Vom Park Babelsberg aus verstellen die fünf-, elf- und 15-geschossigen Gebäude sowie vier Punkthochhäuser allerdings auch die Sicht auf die Potsdamer Innenstadt.



Die realisierte Bebauungskonzeption für Zentrum Ost



Zentrum Ost - Blick vom Babelsberger Park auf das Wohngebiet

Wo einst nur Sand und Kiefern waren – Die Neubaugebiete im Potsdamer Südosten

Auf der Suche nach einer Lösung „der sozialen Wohnraumfrage“ konzentrierte man sich bald auf den Bereich südöstlich der Havel. Eine Erweiterung der Stadt war nur dort möglich, da Potsdam im Süden durch das Landschaftsschutzgebiet der Ravensberge, im Westen durch die Schlösser und Gärten von Sanssouci, im Norden durch die Militärstandorte und im Osten durch Berlin (West) begrenzt war.

Als erstes neues Wohngebiet außerhalb des alten Stadtzentrums war schon Anfang der 60er Jahre die Waldstadt I entstanden. Die Pläne für eine Erweiterung der Heinrich-Mann-Allee in die Waldlandschaft wurden zunächst nicht weiter verfolgt, nicht zuletzt, weil die Naturschützer Bedenken anmeldeten und die vorhandenen Baukapazitäten in der Innenstadt gebunden waren. Aufgrund des akuten Baulandmangels in der Stadt, der günstigen Erschließung und des nahen Plattenwerks fiel 1973 die Entscheidung, die Waldstadt II am Rande der Ravensberge doch zu errichten.

Eine Bebauung der Nutheniederungen war lange Zeit nicht vorgesehen, um die grüne Schneise zu erhalten, die auch der Frischluftzufuhr zur Innenstadt diente. Doch um die Ziele der Wohnungsbauprogramme zu erreichen, kam man um den Bau großer Neubaugebiete parallel zur Nuthe und Nutheschneise nicht herum. Über 12 Kilometer in Richtung Südosten erstreckten sich nach und nach die Neubauten. Erst mit dem Wohngebiet Kirchsteigfeld wurde Anfang der 90er Jahre die bauliche Expansion beendet.

Bei allen Planungen stellte die jeweilige Landschaftssituation besondere Ansprüche an die Gestaltung und gab den einzelnen Gebieten ihren jeweiligen Charakter. Die Waldlage prägt die Waldstadt, die Lage und in der Nutheniederung auf ehemaligen Ackerflächen die Stadtteile Am Schlaatz und Am Stern. Von Vorteil war für viele Bewohner der neuen Satellitenstädte die gute Verkehrsanbindung zu den Arbeitstätten in Teltow, Stahnsdorf und Rehrbrücke.



Luftaufnahme der Waldstadt II, im Hintergrund ist die Waldstadt I sichtbar

Hiltrud Berndt
Gartenarchitektin
in Potsdam
1976 bis 2006



„Jährlich sollten 1.000 Wohnungen in Potsdam gebaut werden. Die aus geologischer Sicht am besten geeigneten Bauflächen waren Militärareale im Norden, also nicht nutzbar. So musste man sich an freie Gebiete im Süden halten. Es kamen die landwirtschaftlichen Flächen am Stern, in Drewitz und Am Schlaatz und die Waldstadt in Frage. In der Waldstadt wurden zwar Baumverluste hingenommen, es wurde dann aber weiträumiger gebaut, um Waldbestand zu erhalten. Im später errichteten Wohngebiet Am Schlaatz sollte diese „verlorene“ Fläche dann wieder eingespart werden, um das Wohnungsbauprogramm zu erfüllen. Das war ja freie Niederungsfläche. Für den Bau musste alles bis zu zwei Meter aufgeschüttet werden, um aus dem Grundwasser rauszukommen. Heute würde man so ein Bauvorhaben nicht realisieren, weil die Niederung im ökologischen Verständnis viel wertvoller ist als der Wald.“

Waldstadt II

Mehr als zehn Jahre nach Fertigstellung der Waldstadt I fiel die Entscheidung, die Waldstadt II am Rande der Ravensberge zu errichten. Beide Stadtteile sollten durch ein gemeinsames Stadtteilzentrum links und rechts der Heinrich-Mann-Allee verbunden werden und so eine Einheit bilden.

Von 1977 bis 1986 entstanden in mehreren Bauabschnitten 5.190 Wohnungen. Ursprünglich geplant waren nur 3.636 Wohnungen, allerdings gab es mehrere Nachverdichtungen. Die Planung für die Waldstadt II erhielt 1983 den ersten Preis beim Architekturwettbewerb der DDR.

Das städtebauliche Leitbild für die Siedlung lautete „Wohnen im und am Wald“. Zusammenhängende Grünbereiche und die Topographie des Geländes blieben erhalten. Die für den Bau erforderlichen Schienen der Kranbahnen wurden später als Straßen genutzt.

Die überwiegend fünfgeschossigen Wohnblocks gruppieren sich zu Wohnhöfen oder -zeilen mit einer einzigartigen waldartigen Grünstruktur. Dafür verzichtete man in den Innenhöfen konsequent auf Parkplätze. Mietergärten wurden als „direkte Verbindung von nutzbarem Grünraum und Wohnung“ angelegt.

Als städtebauliche Dominanten ragen vier 15-geschossige Wohnhochhäuser sowie das Bettenhaus der ehemaligen Bezirkspartei-SED über die Baumkronen hinaus.

Im Zentrum des Stadtteils entstanden neben den Handels- und Dienstleistungsangeboten auch die Stadtteilbibliothek sowie ein Ärztehaus. Mit der Einrichtung des Seniorenzentrums „Käthe Kollwitz“ und weiteren behinderten- und altengerechten Wohnungen im Umfeld nahm man erstmals in einem Neubaugebiet auch auf die ältere Generation Rücksicht.



Alters- und Pflegeheim „Käthe Kollwitz“



Die städtebaulichen Dominanten in der Waldstadt II ragen über die Baumkronen hinaus.

Am Stern

Das Wohngebiet Am Stern verdankt seinen Namen dem historischen Jagdschloss Stern, das Friedrich Wilhelm I. an der sternförmigen Wegekreuzung der Jagdgestelle in der Parforceheide errichten ließ. Eine Bedeutungswandlung hat das Wort „Stern“ durch die Benennung der Straßen und Plätze nach Astronomen, Flugpionieren und Kosmonauten erfahren.

Der Stadtteil wurde zwischen 1971 und 1979 errichtet. Im Bereich der Glückstraße wurde die vorhandene kleinteilige Bebauung aus den 50er und 60er Jahren durch Wohngruppen mit fünfgeschossigen Wohngebäuden und Hochhäusern ergänzt. 1973 begann der Bau von fünf-, elf- und 15-geschossigen Wohngebäuden rund um das Stadtteilzentrum, den Johannes-Kepler-Platz. In keinem anderen Potsdamer Wohngebiet findet sich eine so hohe Anzahl von Punkthochhäusern. In den sechs geschossigen Wohnblocks an der Neuendorfer Straße, dem sogenannten D-Zug, entstanden sehr kleine Wohnungen, in den unteren Etagen Wohnungen für ältere Menschen.

Im Unterschied zu den vorher in Potsdam errichteten Neubaugebieten legte man Am Stern erstmals Wert auf ein optisch einheitliches Erscheinungsbild des Quartiers. Viele Künstler griffen zum Pinsel und brachten vor allem im Stadtteilzentrum Farbe in die graue Betonlandschaft durch Kunstobjekte im öffentlichen Raum.



Modell des Zentrums Am Stern, im Hintergrund der sogenannte D-Zug, im Vordergrund Leibniz-Gymnasium und Kiezbad



Seit 1977 – Abenteuer Baustelle

Hans-Joachim Sachs
Erstmieter Am Stern



„Nach der Geburt unseres zweiten Kindes erfüllte sich im Jahre 1976 unser lang ersehnter Wunsch, eine Neubauwohnung zu beziehen. Durch die damalige AWG „Fortschritt“ erhielten wir die Wohnungszuweisung für eine Zweieinhalb-Zimmerwohnung in der Galileistraße. Überglücklich zogen wir im August 1976 in unsere neue Wohnung mit Fernheizung ein. Nicht fertig gestellte Straßen, Gehwege und Grünan-

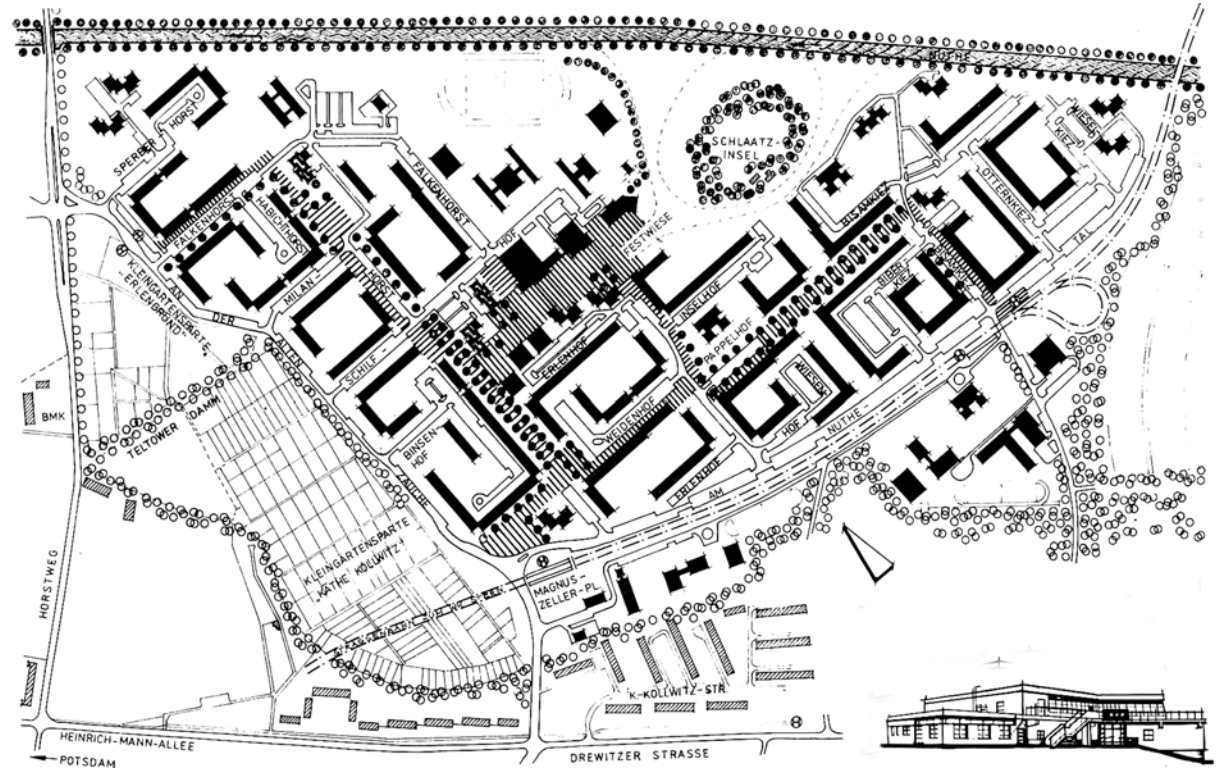
lagen und zunächst provisorische Einkaufsmöglichkeiten konnten unsere Freude über das neue Heim nicht trüben. In den Folgejahren ist unser Wohngebiet z.B. durch zahlreiche Bauten im Bereich des Keplerplatzes, die Schaffung von Sport- und Freizeiteinrichtungen und den Bau der Straßenbahntrasse immer attraktiver geworden. Wir fühlen uns seit mehr als 30 Jahren fest verbunden mit unserem Wohngebiet.“

Am Schlaatz

Das Neubaugebiet Am Schlaatz steht für die letzte Phase des industriellen Wohnungsbaus in der DDR, in der neue Maßstäbe durch die Wohnungsbauserie WBS 70 gesetzt wurden. Kleinteiligere Häusergruppen und großzügig geplante Freiräume sollten die Wohnqualität verbessern. Am Schlaatz führten Auflagen zur Rationalisierung und Kosteneinsparung während der Bauphase allerdings zu immer mehr Korrekturen des ursprünglichen Konzeptes.

Zwischen 1980 und 1987 entstanden fast 5.500 Wohnungen für anfänglich 15.000 Einwohner. Die städtebauliche Konzeption sah eine - aus dem Geländezuschnitt resultierende - winkelförmige Achse vor, an der gesellschaftliche Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, ein Jugendklub, der Klub der Volkssolidarität und die Bibliothek angeordnet wurden. Die Gebäude sind zumeist fünfgeschossig, flankiert von drei 15-geschossigen Punkthochhäusern und neun sechsgeschossigen sogenannten Würfelhausgruppen.

Der Schlaatz wurde in drei Bauabschnitten realisiert. Der dritte, 1987 fertig gestellte Bauabschnitt unterscheidet sich von den beiden ersten vor allem durch die Nachverdichtungen, die durch den Wegfall von drei geplanten Punkthochhäusern erforderlich wurden. Diese Nachverdichtungen erfolgten vorrangig durch den Bau der „Würfelhäuser“ und den sogenannten „Ratio-Wohnungen“. Aus zahlreichen Zweizimmerwohnungen wurden bei gleicher Wohnfläche Dreizimmerwohnungen, in denen zu Lasten des Wohnzimmers ein weiteres Kinderzimmer mit leichten Trennwänden „integriert“ wurde.



Veränderte und realisierte Bebauungskonzeption Am Schlaatz

Jugendclubhaus alpha,
jetzt Bürgerhaus

„Die Wohnbauserie 70 wurde 1970 für die ganze DDR entwickelt. In Potsdam ist die WBS 70 erst Anfang der 80er beim Bau des Schlaatzes eingesetzt worden. Sie hatte durchaus einen sozialen Aspekt. Im ersten Bauabschnitt wurden auch noch die großen Wohnungen gebaut. Dieser gute Ansatz der WBS 70 wurde später durch die „Ratio-Wohnungen“ wieder in Frage gestellt.“



Karin Juhász
Büro beim Stadtarchitekten
von 1975 bis 1990
heute Stadtplanerin im
Bereich Stadterneuerung
der Landeshauptstadt Potsdam



Das Wohngebiet Drewitz war 1989 noch nicht fertig gebaut

Drewitz

Das jüngste Wohngebiet in industrieller Bauweise wurde in Erweiterung des Neubaugebiets Am Stern am Rande der Dorflage Drewitz errichtet. Es entstanden 4.500 Wohnungen auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen. Die fünfgeschossigen Wohnblocks sind quartierartig um ruhige Innenhöfe gruppiert. Die durchgehenden Baufluchten erleichtern die Orientierung. Die Konrad-Wolf-Allee mit der Straßenbahntrasse teilt das Wohngebiet in zwei Bereiche, auch heute noch ein städtebauliches Problem.

Erstmals wurde eine Fußgängerzone mit Ladenlokalen in den Erdgeschossen geschaffen, die gleichzeitig als Wohngebietszentrum dienen sollte. Die Straßennamen für die neue Wohnsiedlung orientieren sich am Thema „Film“. Zur Wende war das Viertel noch im Bau – weder waren alle Häuser fertig, noch die Freiflächen.

Der letzte geplante Bauabschnitt wurde in den 90er Jahren verwirklicht. Hier wurde jedoch die „Platte“ nicht mehr eingesetzt. Architekten von europäischem Rang nahmen sich der Aufgabe an und bauten mit dem Kirchsteigfeld einen neuen Stadtteil mit rund 2.400 Wohnungen in einer besonderen architektonischen Vielfalt.



Straßenbahntrasse Konrad-Wolf-Allee



Bebauung im Kirchsteigfeld



Luftbildaufnahme Drewitz/Kirchsteigfeld

Gesellschaftsbauten

Die so genannte „Komplexrichtlinie“ legte als Grundlage der Planung fest, dass alle Wohngebiete mit Infrastruktureinrichtungen wie Schulen, Kindertagesstätten, Kaufhallen und Bibliotheken auszustatten waren. Wie die Wohnblocks wurden diese „gesellschaftlichen Einrichtungen“ als Serien in industrieller Bauweise hergestellt. Nur wenige Gebäude, wie die Gaststätte „Seerose“ an der Neustädter Havelbucht oder der Jugendklub „Alpha“ Am Schlaatz, hoben sich durch ihre besondere architektonische Form heraus.

Vorrang hatten Kaufhallen, die durch kleinere Bauten ergänzt wurden, in denen sich in der Regel Post, Bäckerei, Friseur, chemische Reinigung und andere Dienstleistungen befanden. Gastronomie wurde in größeren Wohngebietsgaststätten angeboten. Da sich die Infrastruktureinrichtungen, abgesehen von den Schulen, vorwiegend in ein- bis zweigeschossigen Gebäuden befanden, wurden die Stadtteilzentren durch Wohnhochhäuser ergänzt, die die städtebaulichen Dominanten bilden.

Einige Wohngebiete wie die Waldstadt II, der Stern und der Schlaatz erhielten eine Bibliothek. Als Besonderheit wurde Am Stern sogar eine Schwimmhalle errichtet. Mit dem Bau eines Feierabendheims und der Schaffung behindertengerechter Wohnungen setzte die Waldstadt II neue Maßstäbe.

Da in den Familien meist beide Eltern berufstätig waren, wurde darauf geachtet, dass alle Wohngebiete mit Betreuungseinrichtungen wie Kinderkrippen und -gärten sowie Horten ausgestattet wurden. Auch ärztliche Versorgungseinrichtungen gab es durchweg in allen Wohngebieten.

Weniger glücklich wurde mit Kultur- und Freizeitangeboten umgegangen. Zwar war in den Konzepten für die Wohngebiete jeweils ein Jugendclub vorgesehen, doch die Realität sah anders aus. So wurde beispielsweise Am Stern der Jugendclub 18 erst Mitte der 80er Jahre, also deutlich nach Fertigstellung des Wohngebiets, provisorisch in einer ehemaligen Bauarbeiterbaracke untergebracht. Der in Drewitz geplante Jugendclub wurde nie gebaut. Dafür gab es Einrichtungen in Zentrum Ost und Waldstadt II.

Provisorien und Unfertiges prägten oft den Alltag in der ersten Zeit nach dem Einzug der Bewohner. So wurde beispielsweise das Stadtteilzentrum Am Schlaatz mit seinen sozialen und gewerblichen Einrichtungen erst im Zuge des zweiten Bauabschnitts errichtet.



Die Kaufhalle Am Stern

Hans-Peter Hefti
Bewohner Am Stern seit
1976



„In der Wohngebietsgaststätte Am Stern, dem „Orion“, gab es eine Vielzahl von Veranstaltungen, schöne Lesungen und Modenschauen, sogar Familienfeiern konnte man abhalten. Da haben sich alle aus unserem Umfeld zusammengefunden und gemeinsam Veranstaltungen besucht. Es war eine schöne Zeit. Kabarett, Wochenendtanzen, es war immer etwas los.“



Grüne Freiräume

Auch bei der Gestaltung des Wohnumfeldes, vor allem der Grünflächen, wollte man ursprünglich hoch hinaus. Landschaftsarchitekten erarbeiteten Vorschläge, wie die vorhandene Natur und Landschaft einbezogen werden könnte. Viele, vorwiegend standortgerechte Bäume sollten die Viertel wohnlich machen, Mieter die Pflege eigens angelegter Vorgärten übernehmen. Leider hinkte die Realität, wie so oft in der Mangelwirtschaft der DDR, den gesteckten Zielen hinterher. Wichtige Materialien waren kaum verfügbar, die Grünflächen konnten meist nicht wie geplant angelegt werden. Auch die schlechten Bodenverhältnisse der aufgeschütteten Niederungsflächen und der märkischen Sandböden erschwerten die Bedingungen. Am Schlaatz beispielsweise wurde mit einer zwei Meter hohen Aufschüttung die natürliche Topographie weitgehend verändert, um überhaupt geeignetes Bauland zu schaffen. Angepflanzte Bäume und Sträucher wuchsen nur schlecht und boten oft ein Bild des Jammers. Die ohnehin grauen Betonburgen der Plattenviertel erschienen noch trister. Hinzu kam, dass sich der Staat aus Geldmangel nicht um die Pflege des Grüns kümmerte. Diese überließ man den Mietern und setzte auf „ehrenamtliches Gießen“ oder Patenschaften. Schon kurz nach der Wende war die „Platte“ daher alles andere als im „grünen Bereich“.



Um Bauland zu schaffen, wurden die Nuthe-wiesen am Schlaatz mit Sand aus dem nahe gelegenen Baggersee aufgeschüttet.



Bereits nach zehn Jahren waren die Freiflächen im Schlaatzer Zentrum erneuerungsbedürftig.

Die künstlerische Gestaltung



Hauszeichen in der Waldstadt II



„Giebelbrosche“ Am Schlaatz
als Orientierungsmerkmal

Von Beginn an gehörte die Kunst zu den neuen Wohngebieten. Bis zu drei Prozent der Investitionssumme für jedes Wohnungsbauvorhaben mussten für dessen künstlerische Gestaltung ausgegeben werden. Sogenannte „Bildkünstlerische Gestaltungskonzeptionen“ sollten seit den 70er Jahren in Potsdam der „Platte“ eine eigene Identität geben. Allerdings sah die SED zu, dass sie vor allem an öffentlichen Gebäuden durch die Darstellung „gesellschaftspolitischer“, staatsnaher Themen ins rechte Licht gerückt wurde.

Für jedes Neubaugebiet galt es, sowohl ein Leitthema als auch Standorte für seine Umsetzung festzulegen. Die Größe der einzelnen Kunstwerke musste ebenfalls geklärt werden. Selbst die Namensfindung für die Straßen und Plätze fiel in diesen Bereich, ebenso die Kennzeichnung gesellschaftlicher Gebäude und der Entwurf von Hauszeichen für die Wohnblocks. Die Künstler nahmen damit einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Gestaltung der Stadtteile. Ähnlich umfassende Ansätze sind in den anderen Bezirken der DDR nicht zu finden.

Der VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst (UBK) war bereits in der Phase der Bebauungskonzeption beteiligt und beauftragte freischaffende bildende Künstler mit der Erarbeitung entsprechender Gestaltungsideen und Entwürfe. Der Betrieb umfasste mehrere Abteilungen und besaß auch Werkstätten zur Herstellung von Kunstwerken.

So stand etwa für das Wohngebiet Waldstadt II naturgemäß der Bezug zur Landschaft im Vordergrund. 32 Künstler brachten Ideen mit und halfen bei der Umsetzung des Gestaltungskonzeptes. Selbst die Straßennamen lehnten sich an die waldreiche Umgebung an. Das war dem Rat des Bezirkes denn aber doch zuviel des Guten. Auf Anweisung der Partei bekamen die Straßen systemkonform überwiegend die Namen von Kommunisten.

Die Haus- und Giebelzeichen gaben Orientierung im Wohngebiet und waren gleichzeitig Merkzeichen. Zum Teil wiesen sie auf soziale Funktionen hin oder kennzeichneten Handelseinrichtungen und Gaststätten.

Auf die städtebauliche Gestaltung der Wohngebiete hatten die Künstler keinen Einfluss. Am Schlaatz wurde versucht, die Fassaden farblich etwas aufzupeppen und eine optische „Abtrepfung“ der Bebauung zur Nuthe hin vorzunehmen.

Auch bei den Kunstwerken beschränkte man sich weitgehend auf einen einmaligen baulichen Aufwand, so dass bereits zu Beginn der neunziger Jahre viele Kunstwerke vernachlässigt erschienen und einige nach und nach abgebaut wurden. Mitte der 90er Jahre fand hier aber ein Umdenken statt. Seitdem wurde darauf geachtet, Kunstwerke aus der Entstehungszeit mit Wiedererkennungswert zu erhalten.



Hajo Kölling
VEB Umweltgestaltung
und bildende Kunst

„Wir haben versucht, mit den Gestaltungskonzeptionen die einzelnen Wohnkomplexe erkennbar zu machen. Das Bauwesen war ja relativ schwer beweglich. Da hatten wir mit der Kunst mehr Möglichkeiten, wenn auch nur mit kleinen Dingen, aufzulockern, zu beleben und Identität zu geben.“

Die Zeit vor dem Umbruch

In den 80er Jahren ging die Schere zwischen dem Anspruch, das Wohnungsproblem zu lösen und der Realität immer weiter auseinander. Zwar wurde das Tempo des Wohnungsbaus verschärft, doch führte dies zugleich zu Engpässen bei Baumaterialien und Baufachleuten. Darunter litt selbstverständlich auch die Qualität. Im Zuge landesweiter „Rationalisierungsmaßnahmen“ waren auf der gleichen Wohnfläche mehr Zimmer anzuordnen. Der nachträglichen Verdichtung der Wohngebiete fielen meist Grün- und Freiflächen zum Opfer. Die Infrastruktureinrichtungen waren bei Bezug der Wohngebiete oft noch nicht fertig gebaut. Die Bewohner ärgerten sich auch über das Erscheinungsbild der Wohngebiete.

Ende der 80er Jahre war Potsdam auf 141.000 Einwohner gewachsen. Davon lebte beinahe die Hälfte in den Wohngebieten der Nachkriegszeit. Mehr als 30.000 Wohnungen waren in industrieller Bauweise errichtet worden. Für den größten Teil der Haushalte stand eine „sichere, trockene und warme Wohnung“ zur Verfügung. Die „Wohnungsfrage als soziales Problem“ war damit jedoch nicht gelöst.

1987 beschloss der Rat des Bezirkes Potsdam die Leitlinien für die Weiterführung des Wohnungsbaus im Zeitraum von 1991 bis 1995. Erstmals stand nicht mehr die Familie im Vordergrund. Auch die Wohnbedürfnisse junger Erwachsener und älterer Menschen wurden nun anerkannt. Man wollte die Wohnqualität in den errichteten Plattenbausiedlungen erhöhen und richtete die Aufmerksamkeit nach langer Zeit auch wieder auf die Altbauwohnungen. Das Ergebnis fiel zwiespältig aus. Zwar wurden einige Altbauten modernisiert. Gleichzeitig wurde aber auch das Schicksal anderer historischer Wohnhäuser besiegelt, die abgerissen und durch industrielle Neubauten ersetzt werden sollten, vor allem in der barocken Innenstadt und Babelsberg.



Neubauzeile in der Karl-Liebknecht-Straße in Babelsberg 1995, eine modifizierte „WBS 70“ als Alternative zur historischen Bebauung

Die flächenbedeckende Umsetzung dieser Strategie wurde indes von der Wende verhindert. Unwiederbringliche Opfer forderten die Planungen jedoch in der Gutenberg-, der Hermann-Elflein- oder der Karl-Liebknecht-Straße, wo für immerhin maßstabsgerechte Neubauzeilen barocke Typen- oder Weberhäuser geschleift wurden. Die geplante Fortsetzung dieser Strategie lieferte einen wesentlichen Ansatzpunkt für die Protestbewegung der „Wendezeit“.

Anfang der 90er Jahre gab es einen dramatischen Einbruch bei den Geburten. Die haben sich praktisch um 50 bis 60% reduziert. Einige hundert Kita-Erzieherinnen haben ihren Job verloren. Eine Vielzahl von Kindertagesstätten stand leer und suchte eine neue Nutzung.

Manfred Ritzau, Leiter des Jugendamtes von 1997 bis 2000



Potsdam ist in der glücklichen Lage, dass Kinder gibt, das Menschen sich entschließen Kinder zur Welt zu bringen, das wichtiger Bestandteil der Zukunft in P...

Manfred Ritzau, Leiter des Jugendamtes v...



**Wende und
neue Chancen
ab 1990**



Neue Chancen

Mit der politischen Wende 1989/90 musste sich die Stadt Potsdam als Gemeinde neu orientieren und organisieren. Zunächst konzentrierte man sich auf die Rekonstruktion der stark vernachlässigten Altbaugebiete und auf die historische Mitte. So wurden bereits Anfang der 90er Jahre die vier innerstädtischen Sanierungsgebiete „Holländisches Viertel“, „2. Barocke Stadterweiterung“, „Babelsberg Nord“ und „Babelsberg Süd“ förmlich festgelegt. Mit Unterstützung durch Bundes- und Landesmitteln aus der Städtebauförderung konnte zügig mit der Sanierung und Revitalisierung der historischen Stadtkerne begonnen werden. Doch schon bald wurde deutlich, dass die großen Neubaugebiete unverzichtbar für die Wohnungsversorgung waren. Die Sanierung und Aufwertung der „Platte“ wurde daher schon in den 90er Jahren als Aufgabenschwerpunkt der Stadtentwicklung und -erneuerung definiert.

Von Anfang an war klar, dass die Stadt die ehrgeizige Aufgabe nicht allein bewältigen konnte und sollte. Wohnungswirtschaft, Bewohner und die Vertreter der verschiedenen Einrichtungen und Vereine trugen ihren Teil der Verantwortung.

Die Wohnungsunternehmen begannen mit den ersten Sanierungsmaßnahmen und mit der Verbesserung der technischen Infrastruktur. Nicht nur die Gebäude wurden modernisiert, erstmals gab es auch genug Geld für eine generelle gestalterische Aufwertung. Im Gegensatz zu anderen ostdeutschen Städten, in denen der Abrissbagger wütete, wurden in Potsdam, etwa in der Waldstadt I und Am Stern, sogar neue Mietwohnungen gebaut.

1995 erklärte die Stadt die 7 Wohngebiete Am Stern, Drewitz, Am Schlaatz, Zentrum Ost, Potsdam-West, die Waldstädte I und die Waldstadt II zu Stadterneuerungsgebieten ohne förmliche Festlegung. Die innerstädtischen Wohnsiedlungen Zentrum Süd, Auf dem Kiewitt und Neustädter Havelbucht gehörten nicht dazu, da sie schon damals als intakte Wohngebiete eingeschätzt wurden.

Wohnhaus an der Alten Fahrt - Zentrum Süd

„Anders als in vielen Städten in Ostdeutschland hatte Potsdam nie das Problem der Überversorgung mit Wohnraum. In den ersten drei bis vier Jahre nach der Wende gab es in Potsdam eine Wohnraumknappheit. Es war wahnsinnig schwer, eine Wohnung zu finden.“

„Weil die Wohnungen sehr klein waren, zogen viele Jugendliche bei ihren Eltern aus. Dadurch entstand ein zusätzlicher Druck auf den Wohnungsmarkt. Die Stadt Potsdam hatte also nicht die Notwendigkeit, über Abriss nachzudenken.“



Detlef Kaminski
Baustadtrat in Potsdam
von 1990 bis 1998

Neue Finanzquellen sprudeln – die Städtebauförderprogramme

Die Weiterentwicklung der Wohngebiete des industriellen Wohnungsbaus ist seit Mitte der 90er Jahre ein wichtiger Baustein der Potsdamer Stadterneuerungspolitik. Ende 1993 wurden erste Fördermittel für die Fertigstellung des Wohngebiets Drewitz und für Wohnumfeldmaßnahmen Am Stern vom Bauministerium des Landes Brandenburg zur Verfügung gestellt. Dabei handelte es sich um das Bund-Länder-Programm zur Städtebaulichen Weiterentwicklung großer Neubaugebiete. Gefördert wurden die Aufwertung des Wohnumfeldes, die Erneuerung von Straßen und Plätzen sowie die Beseitigung städtebaulicher Mängel. Später war das Land auf Anregung der Stadt auch bereit, die Sanierung der Gebäudehüllen von Kitas und Schulen zu fördern. Im Jahr 1997 wurde auch das Wohngebiet Am Schlaatz in dieses Programm aufgenommen. Im Jahr 2002 lief die Förderung für die Gebiete Am Stern/Drewitz aus und dafür begann die Fördermaßnahme in der Waldstadt II. Da dieses Programm von Bundesseite inzwischen eingestellt wurde, werden die letzten Maßnahmen in diesem Programm Am Schlaatz und in der Waldstadt II im Jahr 2008 umgesetzt.

Mit der Betreuung der Stadterneuerungsmaßnahme innerhalb der Stadtverwaltung wurde 1995 das Stadterneuerungsamt (heute Fachbereich für Stadterneuerung und Denkmalpflege) beauftragt. Zur Unterstützung der Stadtverwaltung bei der Vorbereitung und Durchführung der vielen Einzelmaßnahmen und zur Bürgerbeteiligung wurde die Stadtkontor GmbH als Entwicklungsbeauftragter für die Neubaugebiete eingesetzt, die als Treuhänderischer Sanierungsträger für die Stadt bereits die Sanierungsmaßnahme Potsdam-Babelsberg betreute. Ab 2002 kamen noch Aufgaben des Stadtteilmanagements hinzu.

Auf Bundes- wie auch auf Landesebene wurden Ende der 90er Jahre deutlich, dass ein allein auf die bauliche und städtebauliche Erneuerung der Wohngebiete ausgerichtetes Förderprogramm nicht

ausreicht, um auf die sozialen Probleme in den Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf reagieren zu können. Daher legte die Bundesregierung 1999 die Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ als ein integratives Förderprogramm zur Quartiersentwicklung mit baulich-städtebaulichen, sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Handlungsfeldern auf. Besondere Bedeutung soll der Bündelung der Städtebauförderung mit den Programmen anderer Fachbereiche und der Mitwirkung der örtlichen Akteure zukommen. Die Wohngebiete Am Stern und Drewitz wurden 2001 als erste in Potsdam in dieses neue Programm übergeleitet. Dabei war der Umbau der Kita „Stern II“ zum Bürgerzentrum Stern*Zeichen eines der Brandenburger Pilotvorhaben für das neue Programm. Auch das Wohngebiet Am Schlaatz wurde 2007 in dieses Programm aufgenommen, um die sozialen, bildungs- und integrationsbezogenen Aktivitäten im Stadtteil sowie die Vernetzung der verschiedenen Akteure auch weiterhin zu fördern. Die Grundlagen hierzu konnten bereits in den Jahren 2000-2006 im Rahmen des EU-Förderprogramms „Zukunft im Stadtteil – ZiS 2000“ geschaffen werden. Auch dieses Programm wies einen integrierten Handlungsansatz auf, der allein im Wohngebiet Am Schlaatz Investitionen in die Infrastruktur von rd. 5 Mio. EUR ermöglichte.

Insgesamt kann die Stadt auf eine umfangreiche Unterstützung des Landes Brandenburg bei den Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Wohngebiete in den letzten 15 Jahren zurückblicken. Das Volumen liegt bei rd. 41,5 Mio. EUR, die Bund, Land Brandenburg und die Stadt aus Haushaltsmitteln im Regelfall je zu einem Drittel aufgebracht haben. Hinzu kamen rund 6,5 Mio EUR für den Bereich Zentrum Süd/Zentrum Ost/Freundschaftsinsel, die im Rahmen der BUGA 2001 eingesetzt wurden, sowie die Mittel der Wohnungsbauförderung des Landes, die insbesondere in den 90er Jahren in die Erneuerung und Aufwertung des Wohnungsbestandes flossen.



*Baubeginn Stadtplatz Drewitz
Oktober 1998*

Wohnungswirtschaft im Wandel

Nach der Wende reorganisierte sich auch die Wohnungswirtschaft im Osten Deutschlands. Statuten und Rechtsform der Genossenschaften wurden durch die Mitglieder den Vorschriften der Bundesrepublik angepasst. Die kommunale Wohnungsverwaltung (KWV) erhielt ebenfalls eine neue Rechtsform und wurde zur städtischen GmbH. Auf diese Weise entstand in Potsdam die GEWOBA, die 2006 in die PRO POTSDAM GmbH überführt wurde und heute über einen Bestand von rd. 18.000 Wohnungen verfügt.

Im Zuge der Währungsunion waren das Vermögen der Genossenschaften und ihre Verbindlichkeiten in D-Mark zu bewerten. Der bislang „volkseigene“ Grund und Boden in den Wohnsiedlungen musste zwischen Stadt und den Wohnungsunternehmen neu aufgeteilt werden. Was sich in der Praxis als detailreiches und aufwändiges Procedere darstellte, war nichts anderes als die Sicherung des Eigentums der Wohnungsunternehmen für eine sinnvolle Bestandsentwicklung.

Angesichts der schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten erwies sich auch die Einführung von kostendeckenden Mieten als langwieriger Prozess. Erst das Erzielen von solchen Mieten gestattete die Modernisierung älterer Wohngebäude und

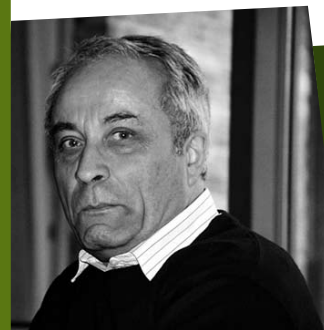
die Abarbeitung des in Jahrzehnten angestauten Instandhaltungsdefizits. Mit den Mieten stiegen aber auch das Preis-Leistungs-Bewusstsein und die Ansprüche der Mieter. Viele erwarteten eine sofortige und umfassende Modernisierung ihrer Wohnungen. Dem standen die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Wohnungsunternehmen und der tatsächliche Modernisierungsbedarf gegenüber. Beides zwang zu Prioritätensetzung: In der Regel waren es die ältesten Nachkriegsbauten, die in den ausgehenden 50er und in den 60er Jahren errichteten Wohngebäude, die als erste saniert werden mussten. Hier war der Sanierungsbedarf am größten, hier war aber auch - anders als bei noch älteren Gebäuden - der Investitionsaufwand überschaubar.

Als besonders problematisch erwiesen sich die so genannten Altschulden. Die einst von der Staatsbank der DDR in Ost-Mark gewährten Kredite belasteten nach der Wende die Bilanzen der Wohnungsunternehmen in D-Mark. Erst Mitte der 90er Jahre kam es durch das Altschuldenhilfegesetz zu einer Entlastung.

Um den gesetzlichen Bestimmungen genügen zu können, mussten die GEWOBA, die Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 und die Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ tausende von Wohnungen verkaufen.

„Nach der Wende hatten die Genossenschaften große Probleme. Wir mussten dringend Modernisierungen vornehmen, es fehlte aber zunächst jegliche Grundlage – finanzieller, wirtschaftlicher und juristischer Art, so etwa Klarstellungen, welche Wohnungen überhaupt den Wohnungsunternehmen gehörten. Grund und Boden gab es ja für die Ge-

nossenschaften bis zur Wende nicht. Dann haben wir angefangen zu modernisieren. Unser Prinzip war es eigentlich immer, gleich alles zu machen – das Haus selbst zu sanieren und alle Wohnungen darin und auch das Wohnumfeld zu gestalten. Wir haben immer außerordentlichen Wert darauf gelegt, die Mieter gut zu informieren.“



Wilhelm Willgeroth
Vorstandsvorsitzender
Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 eG
1987 bis 2003

StadtSpuren – ein neuer Weg

Der Arbeitskreis **StadtSpuren** wurde im Frühjahr 1997 von fünf Potsdamer Wohnungsgenossenschaften und dem kommunalen Wohnungsunternehmen GEWOBA (heute PRO POTSDAM GmbH) gegründet. Ziel des Kooperationsprojektes war und ist es, gemeinsam die Wohnqualität der Potsdamer zu verbessern.

Doch es gab auch einen unmittelbaren Anlass für die Gründung – die Bundesgartenschau 2001. Bis zu diesem Ereignis wollte das neue Bündnis die Wohnungsbestände in der Innenstadt, an den Stadteingängen und in Nachbarschaft zur Gartenschau abschließend modernisiert und umgestaltet haben. Dieses Ziel erforderte Kooperation und Abstimmung in einem Maße, wie es bislang in Deutschland beispiellos war.

Die gemeinsamen Anstrengungen umfassten sowohl die Sanierung von Altbauten wie auch die von Gebäuden, die in industrieller Bauweise errichtet wurden. Neben der Modernisierung von Wohnungen ging es auch um den Neubau von Wohngebäuden, um die Gestaltung des Wohnumfeldes und die abgestimmte Entwicklung von Wohnvierteln. Insgesamt wurden bis zum Sommer 2001 mehr als 7.300 Wohnungen saniert und etwa 700 neu gebaut. Dafür wurden rund 370 Millionen Euro investiert.

Aber die gemeinsamen Bemühungen der Wohnungsunternehmen gingen von Anfang an über das Jahr 2001 hinaus. Der Arbeitskreis befasste sich auch mit Fragen der Stadtentwicklung, der Entwicklung von Verkehr und Infrastruktur, den Angeboten an Bildung, Handel, Dienstleistungen und medizinischer Versorgung. Darüber hinaus nutzen die Mitgliedsunternehmen den Arbeitskreis, um ihre Interessen gegenüber der Stadt durchzusetzen.

Die im Arbeitskreis **StadtSpuren** zusammen wirkenden Wohnungsunternehmen bewirtschaften gemeinsam etwa 30.000 Wohnungen und beherbergen damit mehr als die Hälfte der Potsdamer Mieter. Angesichts dieser Verantwortung wird sich der Arbeitskreis auch in Zukunft den Fragen der Wohnqualität der Potsdamer widmen.

In den letzten Jahren haben sich die im Arbeitskreis zusammenarbeitenden Unternehmen verstärkt der Entwicklung der Betriebskosten zugewendet. Der Anstieg der Energiepreise und der kommunalen Tarife und Gebühren hat das Wohnen in Potsdam erheblich verteuert. Gemeinsam mit der Stadt, aber auch mit den Mieterverbänden, suchen die Unternehmen nach Möglichkeiten der Kostenreduzierung. Angesichts der Veränderungen des Klimas und der außerordentlichen Entwicklung der Energiepreise bleiben die Betriebskosten eines der wichtigsten Themen des Arbeitskreises **StadtSpuren**.

Dem Arbeitskreis **StadtSpuren** gehören an:

GWG Bauverein Babelsberg eG

Wohnungsbaugenossenschaft 1903 eG

Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 eG

PRO POTSDAM GmbH

Wohnungsbaugenossenschaft „Karl Marx“ Potsdam eG

Gewoba eG Babelsberg

Der Arbeitskreis **StadtSpuren** im Februar 2007 von links nach rechts: Manfred Bischoff (Gewoba Babelsberg), Johann Grulich (WBG 1903), Wolfram Gay (PWG 1956), Horst A. Müller-Zinsius (PRO POTSDAM), Ulf Hahn (WG „Karl Marx“), Anke Achilles (Bauverein Babelsberg), Carsten Hagenau (PROJEKTKOMMUNIKATION), Bodo Jablonowski (WG „Karl Marx“), Jörn-Michael Westphal (PRO POTSDAM/GEWOBA Potsdam), Christiane Kleemann (GEWOBA POTSDAM), Matthias Pludra (PWG 1956), Uwe Marz (Bauverein Babelsberg), Jürgen Keller (WBG 1903)



Aus Anlass seines 10-jährigen Bestehens hat der Arbeitskreis eine Broschüre herausgegeben.



Die Platte „blüht auf“ – die Bewohner machen mit



An der Stadtteilzeitung arbeiten viele Akteure mit

Da Förderprogramme vor allem der Bevölkerung zu Gute kommen sollen, ist die frühzeitige Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung unbedingt erforderlich. Frühzeitige Informationsveranstaltungen und Workshops der Stadtteilmanagements zu aktuellen Projekten sorgen dafür, dass die Betroffenen ein Podium für ihre Ideen erhalten, sich stärker mit ihrem Kiez verbunden fühlen. Auch das Image der „Platte“ konnte so verbessert werden. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung von Spiel- und Aufenthaltsflächen ist zudem ein nicht zu unterschätzender Garant gegen Vandalismus. Die Verbesserung der Images der Neubaugebiete kann auch als ein Erfolg der kontinuierlichen Beteiligung im Rahmen der Stadterneuerung verzeichnet werden. Inzwischen gibt es in fast allen Neubauvierteln Einwohnergremien, die geplante Stadtentwicklungsmaßnahmen aktiv begleiten. Am Schlaatz ist es die „Initiative Am Schlaatz“, in der Waldstadt II der Projektbeirat. Der Entwicklung Am Stern wird durch regelmäßige öffentliche Sitzungen des Lokalen Bündnis für Familie mit der Bürgerinitiative eine Plattform gegeben.

Im Jahr 2006 wurden für die Stadtteile Am Stern/Drewitz/ Kirchsteigfeld und Schlaatz/Waldstadt I und II Beiräte aus Vertretern der Parteien, Bürgerinitiativen, der Wohnungswirtschaft, externen Fachleuten und dem Entwicklungsbeauftragten für die Neubaugebiete gegründet.

Am Schlaatz und in der Waldstadt II wird in der Stadtteilzeitung TauZone über das Neueste aus beiden Wohnsiedlungen berichtet, Am Stern und in Drewitz informiert die Stadtteilzeitung SternDrewitz die Bewohner. Im jeweiligen Redaktionsteam sitzen die unterschiedlichsten Akteure, so dass sich die Vielzahl der Stadtteilangebote in den Zeitungen widerspiegelt.



Bewohner beteiligen sich an der Planung für den Wohnhof Drewitz

„Bis heute hat sich unser Engagement in der Bürgerinitiative gelohnt. Ich würde mir aber noch mehr Bürger wünschen, die sich aktiv einbringen und auch mehr Resonanz. Bei den Aktionen sind die Beteiligten jedoch immer die gleichen. Viele sprechen uns an, weil sie wissen, dass wir uns hier im Stadtteil engagieren und meckern uns die Ohren voll. Wenn wir dann sagen, die nächste Beratung ist dann und dann, ich

habe den Ortpolizisten und das Ordnungsamt eingeladen, kommt und spricht dort euer Problem an, dann kommen viele doch nicht. Dass wir das alles freiwillig machen und alles aus eigener Kraft und auf eigene Kosten bis natürlich auf das Geld aus dem Programm „Kleinteiligen Maßnahmen“ glaubt uns wohl kaum einer. Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann mehr Engagement.“



Helga Hefti bis 2006 Vorsitzende der Bürgerinitiative Am Stern

Ausgewählte Projekte in den Stadtteilen

Am Stern/Drewitz

Die Ausgangslage in den Neubaugebieten Am Stern und Drewitz konnte Anfang der 90er Jahre unterschiedlicher kaum sein. Das erste litt gut zehn Jahre nach seiner Fertigstellung bereits an den ersten Verschleißerscheinungen bzw. an den Folgen der mangelnden Unterhaltungsaufwendungen, das zweite befand sich dagegen noch im Bau. Was beiden vor allem fehlte, waren ansprechende Grünanlagen und Aufenthaltsbereiche. Hier wurde folgerichtig auch zunächst der Hebel angesetzt.

Bereits kurz nach der Wende erhielten viele Straßen Am Stern neue Bäume, die dem Stadtteil heute sein grünes Aussehen verleihen. In Drewitz wurden die Grünflächen erst angelegt. Eine der ersten Maßnahmen war zudem der Bau der Fußgängerzone „Die Rolle“ zwischen den beiden Drewitzer Stadtplätzen. Auch für das Aussehen der Stadtplätze musste dringend etwas unternommen werden. Mit großem Aufwand wurden der Johannes-Kepler-Platz und der Ernst-Busch-Platz in Drewitz hergerichtet. Rund 7,8 Millionen Euro flossen zwischen 1993 und 2002 aus dem Bund-Länder-Programm „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ in den Stern und nach Drewitz. Um die Schere zwischen den schöner werdenden Freiflächen und den zunehmend maroderen sozialen Infrastruktureinrichtungen nicht weiter auseinander klaffen zu lassen, konnte man seit 1999 außerdem auf den Fördertopf „Soziale Stadt“ zurückgreifen.

Als Pilotprojekt mit Beispielwirkung diente damals etwa der Umbau der seit Jahren leer stehenden Kita „Stern II“ zu einem schmucken Bürgerzentrum. Die Sanierung und Erweiterung von Kinder- und Jugendeinrichtungen wurde ebenfalls maßgeblich über das „Soziale Stadt“-Programm finanziert.

neugestalteter Ernst-Busch-Platz

Dabei ist der integrative Planungs- und Handlungsansatz die Basis für alle Maßnahmen. Das bedeutet, dass die geplanten Vorhaben in Zusammenarbeit mit anderen Geschäftsbereichen der Stadt, dem kommunalen Immobilienservice (KIS) oder privaten Investoren und den Akteuren in den Quartieren durchzuführen sind.

Parallel zu den öffentlichen Maßnahmen investierten die Wohnungsunternehmen insbesondere Am Stern frühzeitig viel Geld in die Sanierung des Gebäudebestandes und der Erneuerung der Spiel- und Freiflächen.

Ein neu eingerichtetes Stadtteilmanagement sollte zudem dabei helfen, bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen sowie das soziale und kulturelle Leben zu fördern. Inzwischen erscheint vierteljährlich die Stadtteilzeitung SternDrewitz. Ein Verfügungsfonds ermöglicht die Förderungen von Veranstaltungen des gesellschaftlichen Lebens.

Im folgenden sollen einige Beispiele die Erfolge Am Stern und in Drewitz sowie die geplante Verknüpfung der Plattenbaugebiete mit dem Nachwendestadtteil Kirchsteigfeld illustrieren.



Bürgerzentrum Stern*Zeichen



Freiflächenplanung rund um das Stern*Zeichen
Planverfasser: Venino & Partner



Begrüßungsworte des
Geschäftsführers der GEWOBA
Horst A. Müller-Zinsius



Einweihung des Bürgerzentrums
Stern*Zeichen im Juni 2001 durch den
Oberbürgermeister Matthias Platzeck

Mit Umbau der lange leer stehenden Kita „Stern II“ in der Galileistraße zu einem Bürgerzentrum konnte das damals neue Förderprogramm „Soziale Stadt“ im Land Brandenburg einen gelungenen Einstand feiern. Bauherr war die GEWOBA (heute PRO POTSDAM) als städtisches Wohnungsunternehmen. Seit Juni 2001 ist das Stern*Zeichen Treffpunkt für alle Generationen im Stadtteil und lockt mit vielfältigen sozialen und kulturellen Angeboten. Das Bürgercafé im Erdgeschoss wird für Versammlungen und regelmäßige Veranstaltungen, etwa dem Kabarett Am Stern und die öffentlichen Sitzungen der Bürgerinitiative, genutzt. An das Café ist ein Seniorentreff angeschlossen. Im Obergeschoss stehen der Volkshochschule Potsdam ein Tanzsaal und Seminarräume zur Verfügung. Als soziales Angebot ist der Allgemeine Soziale Dienst des Jugendamtes vor Ort. Weitere Flächen werden an soziale Träger, Existenzgründer und Gewerbetreibende für Dienstleistungen rund ums Wohnen vermietet. Im rückwärtigen Gebäudeteil entstanden acht Sozialwohnungen für junge Mütter.



Das Bürgerzentrum Stern*Zeichen bietet Raum für viele Stadtteilaktivitäten

Campus Am Stern

Der Campus Am Stern darf wohl als eines der ambitioniertesten Projekte in den Potsdamer Neubaugebieten überhaupt gelten. Um das Konzept, zwei alte DDR-Schulen vom Typ „Erfurt“ samt Sporthallen zu sanieren, neue Sport- und Freizeitanlagen zu schaffen und so eine Bildungs- und Kulturmeile als Ergänzung eines lebendigen Stadtteilzentrum Am Stern zu entwickeln, wurde lange Jahre hart gerungen.

2004/2005 wurden die Rahmenbedingungen für das Vorhaben im „Arbeitskreis Campus Am Stern“ vereinbart, dem Stadtverordnete, Mitarbeiter der Stadtverwaltung, des Stadtkontors, des Arbeitskreises **StadtSpuren**, der Fachhochschule sowie Vertreter der Einrichtungen und Initiativen vor Ort angehörten.

Gemeinsam mit dem Kommunalen Immobilienservice war eine Konzeption zu entwickeln, in der die geplanten Sanierungsmaßnahmen in und an den Schulgebäuden mit den landschaftsplanerischen Arbeiten an den Freiflächen abgestimmt und koordiniert werden.

Bereits fertig gestellt ist der Trainingsplatz, der durch ein Kunstrasenspielfeld ersetzt wurde. Zwischen den Schulen und dem Sportplatz wurde ein „Freizeitband“ mit Ballspielfeldern, Beachvolleyball und Kinderspielplätzen angelegt. Der Fuß- und Radweg zwischen dem Johannes-Kepler-Platz und dem Wohngebiet am Eulenkamp wurde erneuert. Parallel dazu werden die Schulgebäude saniert und die dazugehörigen Freiflächen schrittweise umgestaltet. Die bauliche Entwicklung des Campus soll 2011 mit der Sanierung der beiden Sporthallen abgeschlossen werden. Dann locken die Einrichtungen mit zusätzlichen Angeboten in die schmuck erneuerten Gebäude. So will die Grundschule „Am Pappelhain“ Ganztagsbetreuung für die Kinder sichern. Das Leibniz-Gymnasium profiliert sein Angebot nicht zuletzt mit der Einrichtung von Leistungs- und Begabungsklassen ab Klasse 5. Als neue Einrichtung wird zukünftig die Musikschule mit ihrem Bereich Populärmusik sowie mit musikalischer Früherziehung unter dem Dach eines „Musikgartens“ vertreten sein.



Einweihung Freizeitband, nach Planungen von Henningsen Landschaftsarchitekten, November 2007



*1. Spatenstich
Umgestaltung Campus Am Stern, Mai 2007*



Leibniz-Gymnasium nach der Sanierung, 2008



Die Jugendlichen wurden bei der Planung intensiv beteiligt



Club 18 nach der Sanierung



Seniorenachmittag der Volkssolidariät im Club 18

Club 18

Der Jugendclub 18 wurde Mitte der 80er Jahre provisorisch in einer Bauarbeiterbaracke untergebracht, die noch aus der Entstehungszeit des Wohngebietes stammt. Ende der 90er Jahre war der bauliche Zustand so desolat, dass die Sanierung unaufschiebbar wurde. Ab 2001 entwickelten Jugendliche gemeinsam mit einer Architektin Konzepte für die Neugestaltung ihres Clubs. Die Ideen der Nutzer schlugen sich insbesondere im Raumkonzept und der farblichen Gestaltung nieder. Die ehemalige Baracke wurde saniert und bekam sogar einen Anbau, in dem ein Veranstaltungssaal und ein Probenraum für Musikbands untergebracht werden konnten. Zudem legte man das Foyer neu an und schuf einen Rundbau, der es ermöglicht, den Club noch besser als Begegnungsstätte sowie für Ausstellungen, Seminare, Lesungen und andere Veranstaltungen zu nutzen.

Heute bietet der Club 18 hauptsächlich jungen Menschen von 14 Jahren aufwärts umfangreiche Freizeitmöglichkeiten. Schwerpunkte der Jugendarbeit sind die soziale Beratung und Betreuung, Freizeitangebote und Diskussionen zur Stadtpolitik. Mit der Neugestaltung kann sich der Jugendclub stärker der offenen Stadtteilarbeit widmen, die auch die ältere Generation einbezieht und von den Bewohnern im Umfeld gern angenommen wird.



Die Bibliothek Am Stern ein Anziehungspunkt für Jung und Alt

Bibliothek Am Stern

Die Stadtteilbibliothek Am Stern liegt zentral am Johannes-Kepler-Platz und richtet sich als Bildungs- und Freizeitangebot an alle Altersgruppen. Nicht nur der rührigen Bürgerinitiative war das heruntergekommene Erscheinungsbild der Einrichtung lange ein Dorn im Auge. Nach der Sanierung des Johannes-Kepler-Platzes wurde der Kontrast besonders sichtbar. Nach jahrelangem Ringen um die Finanzierung konnte im Herbst 2005 endlich die Fassade saniert und neu gestaltet werden, wobei man vor allem darauf achtete, einen Bezug zum Platz herzustellen. Durch die großzügige Verglasung können Spaziergänger die Bibliotheksnutzer beim Stöbern beobachten und so selbst Appetit aufs Lesen bekommen – eine ideale Werbung für die Einrichtung. Auch wechselnde Ausstellungen können an den Fenstern eingerichtet werden. Entlang der Fenster verläuft eine Sitzbank über drei Viertel der Fassadenlänge, die das Bindeglied zwischen der Bewegung auf dem Platz und der konzentrierten, ruhigen Atmosphäre in der Bibliothek bildet. Ein neues großzügiges Schaufenster erlaubt den schon genannten Einblick auch von der Galileistraße.

Die Bibliothek ist als verknüpfendes Element zwischen dem Stadtteilzentrum und dem künftigen „Campus Am Stern“ gedacht. Unter diesem Begriff sollen die Schulen und Sportstätten sowie die sozialen, bildungs- und freizeitbezogenen Angebote im Umfeld der Galileistraße, die in ihrer Vielfalt und Dichte in Potsdam einmalig sind, als besonderes Merkmal des Stadtteils weiterentwickelt werden.



Täglich stehen Händler auf dem südlichen Teil des Platzes

Johannes-Kepler-Platz

Der Johannes-Kepler-Platz ist Herzstück und Zentrum des Stadtteils Am Stern. Zwischen Ziolkowski- und Galileistraße gelegen, gliedert sich die rund 280 Meter lange Strecke in unterschiedlich genutzte Teilbereiche. Handelseinrichtungen und Marktstände dominieren den südlichen Bereich. Dort wurde der künstlerisch gestaltete Plattenbelag rekonstruiert. Zur Freude der Stern-Bewohner wich das heruntergekommene Kulturzentrum „Orion“ einem Neubau gleichen Namens, in dem jetzt ein Einkaufszentrum angesiedelt ist.

Zum Mittelbereich des Platzes hin wird der Höhenunterschied über Stufen und eine Behindertenrampe überwunden. Vier neue große Platanen bereichern und gliedern den Platz. Die Sandsteinskulptur „Lebensbaum“ wurde restauriert. Der nördliche Platzbereich ist dank der Verlagerung der Marktstände zum Südtel jetzt ruhiger als früher und lädt mit neuen Bänken und Bäumen zum Verweilen und Entspannen ein. Bereits 1999 hatten Anwohner nach einem Aufruf der engagierten Bürginitiative einen ersten Schritt zu Verschönerung des Platzes getan und in Eigenleistung die Blumenbeete bepflanzt.

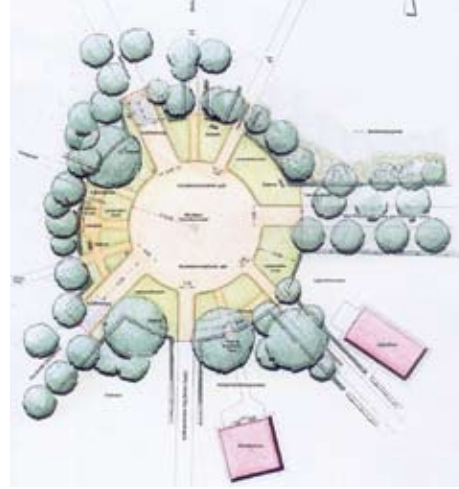


Der nördliche Bereich lädt zum Entspannen ein

Der Mittelbereich des Platzes wurde in Eigeninitiative der Bürgerinitiative umgestaltet



Jagdsternareal im Jahr 1876
„1876 Sect. Potsdam“



Planung zur Umgestaltung,
Dietzen + Teichmann, Berlin



Eine Bronzeplatte verweist
auf die historische Anlage der Gestelle

Jagdstern

Mit der Neugestaltung des Jagdsterns am Jagdschloss Stern wurde Ende Oktober 2007 nicht nur ein Schandfleck beseitigt, sondern zugleich eine historische Anlage als wichtiges Zeugnis der Potsdamer Landschaftsgeschichte wieder hergestellt. Der Jagdstern ist ein Ort der Naherholung für die Bewohner des angrenzenden Wohngebietes Am Stern, das dem Jagdstern seinen Namen verdankt.

Stadterneuerung, Denkmalpflege, Schlösserstiftung und Stadtkontor taten sich zusammen und entwickelten gemeinsam die Planung. Die ehemalige Asphaltfläche wurde entfernt und durch Natursteinpflaster ersetzt. Ein umlaufendes Rasenband mit Bänken lädt zum Verweilen ein. Eine Bronzeplatte am Schnittpunkt der Gestelle im Zentrum des Platzes verweist auf die historische Anlage und verdeutlicht Sichtbeziehungen wie das ehemalige Turmgestell (heute Ziolkowskistraße), das direkt auf die Kuppel der Nikolaikirche weist.



Die neugestaltete Platzfläche vor dem Jagdschloss Stern



Das Förderprogramm „Soziale Stadt“ ermöglicht die Neugestaltung der Freiflächen der Kindergärten in Drewitz



Verstecke für die Kinder aus Weidenruten

Neue Freiflächen für die Drewitzer Kitas

Als 2001 die Förderung durch das Programm „Soziale Stadt“ bewilligt wurde, hatten Eltern für zwei Kitastandorte in Drewitz bereits Ideen für die Umgestaltung der Freiflächen gesammelt. Als „Kleinteilige Maßnahmen“ waren einige davon bereits gefördert und durch die Eltern in Eigenleistung verwirklicht worden. Für die erforderliche umfassende Neugestaltung der jeweils rund 5.000 Quadratmeter großen Freiflächen fehlten bis dahin jedoch die Mittel. Die Initiative der Erzieherinnen und Eltern wurde aufgegriffen. Ihre Vorschläge fanden Eingang in die konkrete Planung der anschließenden Aufwertung.

Bei der Erneuerung stand die kindgerechtere und pädagogisch verbesserte Gestaltung im Vordergrund. Die neuen Spiellandschaften sollten die Sinne und die Phantasie der Kinder anregen und das Bewegungsspiel auf den weitläufigen Freiflächen fördern. So entstanden zum Beispiel individuelle Kletterlandschaften und Wasserspielplätze, verschiedene thematische Spielbereiche sowie kleine, natürlich gestaltete Rückzugsecken. Zahlreiche Großbäume sorgten für Schatten auf den bis dahin eher kahlen Flächen.

Irene Seidel
Kita-Leiterin in
Drewitz seit 1989



„Pünktlich zum 40. Jahrestag der DDR haben wir die Kita mit 300 Kindern eröffnet. Es gab viele junge Familien hier. Personell waren wir gut ausgestattet: 50 Mitarbeiter im pädagogischen Bereich und 15 Mitarbeiter im technischen Bereich. Aber die räumlichen Bedingungen waren anfangs nicht so toll. Wir hatten ein kleines Spielgelände ohne ein einziges Spiel-

gerät. Als dann vor einigen Jahren die Chance kam, mit Mitteln der „Sozialen Stadt“ alles noch einmal zu erneuern, haben wir uns sehr gefreut. Davon hatten wir ja vorher nur träumen können. Wir haben uns von Beginn an am Planungsverfahren beteiligt. Kinder und Eltern wurden mit einbezogen, haben schöne Ideen aber auch Arbeitseinsätze mit eingebracht.“



Hilfe bei den Hausaufgaben gehört im Kinderclub zum täglichen Programm

Kinderclub Junior

Das Domizil des Kinderclubs Junior befand sich seit Jahren in der Dorflage Drewitz in einem Barackenprovisorium aus den vierziger Jahren. Neben den baulichen Mängeln war die Einrichtung zu Fuß schlecht zu erreichen – vor allem für die Mehrheit der Kinder aus dem Drewitzer Neubaugebiet. Als neues Quartier richtete der Kommunale Immobilien Service im Jahr 2007 Räume der „Kita Benjamin Blümchen“ in der Robert-Baberske-Straße her und baute sie zum Kinderclub um. Der SC Potsdam als Träger der Einrichtung kümmert sich hier täglich in einem offenen Kinderclub-Programm um rund 40 Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren. Vor allem die sportlichen Aktivitäten begeistern die Kinder. Aber auch Kochen und Arbeiten am Computer stehen auf dem Programm.

Naturnahe Gestaltung der Freiflächen der Kindertagesstätte „Benjamin Blümchen“

Dass auch mit wenig Geld viel erreicht werden kann, machte ein Workshop deutlich, der im September 2003 in der Drewitzer Kita „Benjamin Blümchen“ stattfand. Die Naturschutzjugend Brandenburg (NAJU), der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und Stadtkontor hatten dazu Eltern und Mitarbeiterinnen aus verschiedenen Kitas und Grundschulen eingeladen. Im Workshop wurde praxisorientiert vermittelt, wie mit Ärmelhochkrempeln heruntergekommene Anlagen kindgerecht und gleichzeitig naturnah umgestaltet werden können. So gab es etwa Tipps zur Bepflanzung, Finanzierung und Umsetzung. Außerdem baute man gemeinsam Hochbeete und eine Kräuterspirale, die von den Kindern unter Anleitung der Erzieherinnen bepflanzt werden konnten. Viele der Werkstoffe bzw. Baumaterialien wurden auf dem Gelände gewonnen und wieder verwendet. So entstanden zum Beispiel eine Trockenmauer aus alten Gehwegplatten, die bei der Entsiegelung großer Flächen angefallen waren. Das übrige Material wurde über das Förderprogramm „Kleinteilige Maßnahmen“ finanziert. Rund 35 Eltern, Erzieherinnen und Kinder setzten mit viel Fleiß die Theorie in die Praxis um. An der Vorbereitung des Projektes und bei der weiteren Umsetzung waren auch ABM-Kräfte des Trägers BuS e.V. beteiligt.



Aus alten Gehwegplatten entstand eine Trockenmauer



Bau der Kräuterspirale



Unter dem Leitmotiv „Wasser“ wurde der Hof umgebaut



Viele Ruhebereich laden zum entspannen ein



Die jungen Bewohner forderten bessere Spiel- und Aufenthaltsplätze

Wohnhof Drewitz

Die aus dem Topf „Soziale Stadt“ geförderte Neugestaltung des Wohnhofs Robert-Baberske-Straße / Eduard-Winterstein-Straße ist das Ergebnis eines für Potsdam beispielhaften Verfahrens. Die Stadt, vier Wohnungsunternehmen und Anwohner taten sich zusammen, um unter der Federführung des Entwicklungsbeauftragten Stadtkontor den Innenhof eines Plattenkarrees gemeinschaftlich umzugestalten. Im März 2002 trafen sich alle Beteiligten, darunter 25 Mieter mit ihren Kindern zu einer Ideenwerkstatt. Gemeinsam mit den Landschaftsarchitekten kamen erste Vorschläge für den rund 5.000 Quadratmeter großen Hof auf den Tisch. Es wurden ein kinder- und familienfreundliches Wohnumfeld ohne wild parkende Autos und mit besseren Spielmöglichkeiten gewünscht. Ebenso sollten Aufenthaltsmöglichkeiten für alle Generationen und mehr gestaltete Grünflächen angelegt werden. Die Wohnungsunternehmen regten an, das Regenwasser von den Dachflächen im Hof versickern zu lassen. Die Landschaftsarchitekten fassten alle Ideen in einen Entwurf zusammen, der in einer zweiten Runde im April 2002 vorgestellt und intensiv diskutiert wurde.

Als gestalterisches Leitmotiv setzte man auf das Thema „Wasser“. Der Niederschlag wird von den Dächern über offene Rinnen in Versickerungsmulden und Feuchtbeete geleitet, die mit ihrer reichhaltigen Bepflanzung den Wohnhof prägen. Auch der neu angelegte Spielplatz greift dieses Thema auf: Die Spielgeräte wurden als stilisierte Schilfhalme gestaltet. 2005 war der neue Wohnhof fertig, die beteiligten Wohnungsunternehmen kümmern sich gemeinsam um die Pflege der Anlagen.

Masterplanverfahren Stern-Drewitz-Kirchsteigfeld

Hatten sich die Erneuerungsmaßnahmen bis 2005 vornehmlich auf die Verbesserung des direkten Wohnumfeldes, der sozialen Infrastruktur und des Wohnungsbestandes konzentriert, wollte man danach den Versuch wagen, die Neubaugebiete Am Stern, Drewitz und Kirchsteigfeld enger miteinander zu verknüpfen und zu einem gemeinsamen Stadtteil zu entwickeln. Für das ambitionierte Vorhaben wurde ein Masterplan entwickelt. Neben den beiden Wohngebieten aus der DDR-Zeit beschäftigt sich das Planwerk auch mit dem in den 90er Jahren errichteten Kirchsteigfeld, der alten Dorflage Drewitz und den angrenzenden Einfamilienhausgebieten, den Gewerbeflächen rund um das Stern-Center sowie den Landschaftsräumen der Umgebung.

Der Masterplan legt sechs Bereiche fest, für die Vorschläge zur weiteren Entwicklung unterbreitet werden sollen. Diese will man in den kommenden Jahren konkretisieren und schrittweise umsetzen.

Umfeld Bahnhof Medienstadt

Durch die funktionale und gestalterische Aufwertung der Umgebung des Regionalbahnhofs Medienstadt Babelsberg (ehemaliger Bahnhof Drewitz) soll ein attraktives Entree sowohl zur Medienstadt als auch für das Wohngebiet Am Stern geschaffen werden. Zwischenzeitlich erfolgten bereits einige Umbauten. Besonders hervorzuheben ist, dass der Bahnhof eine behindertengerechte Zuwegung erhalten hat. Weitere Maßnahmen zur Verknüpfung mit dem Wohngebiet sollen vorgenommen werden.



Familienwohnen Schäferfeld

Der Standort des Garagenkomplexes im Schäferfeld befindet sich in reizvoller Lage zwischen dem Naherholungsgebiet am Baggersee, Kleingärten und dem Einfamilienhausgebiet des Schäferfelds. Hier wird ein wichtiges Potenzial für die kleinteilige Entwicklung von Wohnraum für Familien im Umfeld der Neubaugebiete gesehen, was allerdings aufgrund des damit verbundenen Verlustes der Garagen von Anfang an politisch heftig umstritten war. Aufgrund eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung im April 2008 wurde das Verfahren für 10 Jahre ausgesetzt.

Dorflage Drewitz

Das Konzept für die Dorflage Drewitz sieht vor, den Dorfkern aufzuwerten und attraktiver zu machen. Durch private und kommunale Investitionen sollen der öffentliche Raum erneuert und die Aufenthaltsmöglichkeiten verbessert werden. Auch die Ortseingänge sollen optisch aufpoliert werden und das Dorf besser an die benachbarten Wohngebiete und die Landschaft anbinden.



Planverfasser:
complan GmbH

Stadtachse Stern-Drewitz

Die Stadtachse Stern–Drewitz ist als direkte fußläufige Verbindung zwischen dem Johannes-Kepler-Platz Am Stern und der Fußgängerzone „Rolle“ in Drewitz gedacht und bezieht das Areal um das Stern-Center ein. Das Konzept soll die Wohngebietszentren stärken und zugleich das Stern-Center besser an die Neubauviertel anbinden. Darüber hinaus zielt die geplante Stadtachse auch auf die städtebauliche Entwicklung der Brachfläche entlang der Neuendorfer Straße, auf der sich inzwischen ein Möbelmarkt angesiedelt hat. Für die Stadtachse läuft seit Ende 2007 ein Planverfahren, zu dem auch die frühzeitige Einbeziehung der vor Ort tätigen Unternehmen und der Wohnbevölkerung gehört.

Grünes Freizeitband Parforceheide

Das Waldgebiet der Parforceheide grenzt als Naherholungsgebiet unmittelbar an alle drei Wohngebiete. Stadt, Wohnungsunternehmen, Bewohner, Initiativen und Vereine wollen gemeinsam die Freiräume erschließen und nutzbar machen. Ein Netz aus Fuß- und Radwegen soll die Wohngebiete Am Stern, Drewitz und Kirchsteigfeld miteinander verbinden und die Anbindung an die Parforceheide herstellen. Gleichzeitig sollen vielfältige Aufenthalts- und Erholungsbereiche geschaffen werden.

Erste Maßnahme ist die Konzeption für einen Naturlehrpfad. Das LeibnizGymnasium und die Grundschule Am Priesterweg entwickeln dazu gemeinsam mit den Planern entsprechende Ideen.



Gartenstadt Drewitz

Das 2007 durchgeführte 3. Internationale Sommercamp beschäftigte sich ausführlich mit dieser Thematik. Aus sechs unterschiedlichen Entwürfen ist die praktikabelste Lösung für Drewitz heraus zu kristallisieren. Für das Wohngebiet Drewitz wurden besondere Wohnungsangebote zu den schon vorhandenen für verschiedene Zielgruppen vorgeschlagen. Der überwiegende Anteil soll generationsübergreifend für Familien und Senioren genutzt werden. Entlang der Fußgängerzone „Rolle“ können so genannte Starterwohnungen für junge Erwachsene vorgesehen werden. Parallel dazu soll jungen Existenzgründern günstig Gewerberaum zur Verfügung gestellt werden. Umgestaltete Freiflächen sollen zur besseren Pflege und Bewirtschaftung als Mieter- und Familiengärten etabliert oder als gemeinschaftlich genutzte Bereiche (so genannte Landnahme) ausgewiesen werden. Der überdimensionierte Straßenraum der Konrad-Wolf-Allee soll zu einer grünen Trasse umgestaltet werden. Mit den konkreten Planungen wird 2008 begonnen.



Am Schlaatz

Das Wohngebiet Am Schlaatz ist wie Drewitz ein Plattenbaugelände der achtziger Jahre. Es wies aber bereits Mitte der 90er Jahre mit den höchsten Erneuerungsbedarf auf. Vor allem der hohe Wohnungsleerstand – zur Jahrtausendwende bis zu elf Prozent – machte das Viertel zum Sorgenkind. Die abnehmende Kaufkraft sprach Bände über die immer schwierigere finanzielle Situation der Schlaatzbewohner. Aus all diesen Gründen wurde der Schlaatz 1997 in das Programm „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ aufgenommen. Vor allem der öffentliche Raum sollte mit Fördermitteln aufgewertet werden. Die wichtigsten Straßen und Fußwege bekamen bis Mitte 2008 eine Verjüngungskur.

Parallel zu den städtischen Investitionen, vor allem im Stadtteilzentrum, der Schlaatzer Welle, steckten die Wohnungsunternehmen eine Menge Geld in die Sanierung angrenzender Wohngebäude, vor allem rund um den Marktplatz.

Mit Aufnahme in das EU-Förderprogramm „Zukunft im Stadtteil - ZiS 2000“ konzentrierte man sich mehr und mehr auf den Umbau und die Sanierung der sozialen Einrichtungen. Daneben wurden neue Konzepte erarbeitet, um die Einrichtungen attraktiver zu machen. Heute ist der Schlaatz hervorragend aufgewertet mit Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie sozialen Treffpunkten ausgestattet. So gibt es das Bürgerhaus, die Medienwerkstatt, das Familienzentrum am Bisamkiez und das Haus der Generationen und Kulturen am Milanhorst.

Mit dem Ende der EU-Förderung 2006 und der Städtebauförderung 2007 wurden die wichtigsten baulichen und städtebaulichen Mängel im öffentlichen Raum und bei der sozialen Infrastruktur beseitigt. Die Wohnungsunternehmen haben mit ihrer Strategie, den

Wohnungsbestand differenziert zu modernisieren und zielgerichtet neue, junge Mieter zu werben, den Leerstand weitgehend reduziert. Die Wohnzufriedenheit ist gestiegen, neue soziale Gruppen – insbesondere junge sogenannte Starter-Haushalte – konnten für den Stadtteil gewonnen werden. Als Nebenwirkung fand aber in den vergangenen Jahren ein vergleichsweise starker Bevölkerungsaustausch statt, der spürbare soziale Veränderungen nach sich zog. Mehr als ein Viertel der Schlaatzer können ihr Leben heute nur mit staatlichen Transferleistungen bestreiten.

Anders als in der Waldstadt oder Am Stern sind Am Schlaatz vergleichsweise wenige Ansiedlungen privater Investoren zu verzeichnen. Die jahrelang leerstehende Gaststätte „Auerochs“ etwa wurde im Frühjahr 2004 abgerissen – bis heute eine der wenigen größeren Rückbaumaßnahmen in einem Potsdamer Neubaugebiet. Zur Zeit stellt sich vor allem die Aufgabe, das Nahversorgungsangebot am jetzigen Standort zu erhalten und bis 2009 attraktiver zu gestalten. So soll die Rewe-Kaufhalle am Schilfhof durch einen kleineren Neubau ersetzt und das Angebot durch einen neuen Supermarkt am Horstweg ergänzt werden.

Mit Aufnahme in das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ im Jahre 2007 sollen die sozialen, bildungs- und freizeitbezogenen Angebote verbessert und die entsprechenden Einrichtungen bei ihrer Arbeit im Stadtteil noch stärker unterstützt werden. Ziel ist es, auch die Bewohner durch ein Stadtteilmanagement zur Mitwirkung an der Stadtteilentwicklung zu gewinnen. Dabei kann auch auf die Vielfalt der Kulturen im Stadtteil aufgebaut werden.

Einige Beispiele werden auf den kommenden Seiten die Anstrengungen am Schlaatz verdeutlichen.



Luftbildaufnahme Am Schlaatz von 1996

Freiflächengestaltung – Schlaatzter Markt und Schlaatzter Welle

In den 90er Jahren befanden sich die Freiflächen des Stadtteilzentrums bis zur Nuthe in einem desolaten Zustand. Die reduzierten Kosten bei der Neuanlage der Flächen als auch die minimierte Pflege und Wartung hatten diese Folgen. Für die Umgestaltung griff man auf noch aus DDR-Zeiten stammende Pläne zurück. Als erstes wurde der Marktplatz neu hergerichtet. Die Bepflanzung mit Kastanien soll seine zentrale Rolle betonen. Die „Märkische Treppe“ verbindet den Marktplatz mit dem Park der Schlaatzter Welle. Viele der dort vorhandenen Kunstwerke im öffentlichen Raum wurden aufgearbeitet und in die Umgestaltung integriert.

Eine neue Situation ergab sich durch den Abriss der ehemaligen Wohngebietsgaststätte „Auerochs“, der 2004 vom Entwicklungsbeauftragten Stadtkontor veranlasst wurde. Die beiden Schulen lagen nun frei im Blickfeld und konnten in das Gestaltungskonzept einbezogen werden. Die freien Flächen und die Vorplätze beider Schulen sowie der Hofbereich des Bürgerhauses wurden neu geordnet und qualifiziert. Die neue Grünfläche schafft eine Verbindung der Schulen zur Schlaatzter Welle.



Die Schlaatzter Welle im Jahr 2003



Entwurf für die Neugestaltung der Freiflächen nach Abriss der Gaststätte „Auerochs“
Planverfasser: Stadt:Land:Fluss

*Das preisgekrönte
Jugendfreizeitzentrum
„alpha“ ist seit DDR-
Zeiten Anlaufpunkt für die
Potsdamer Jugend*



Vom „alpha“ zum Bürgerhaus



*Heute ist das Bürgerhaus Zentrum des
sozialen Lebens im Stadtteil*

Das Jugendfreizeitzentrum „alpha“ hob sich architektonisch schon zur Zeit der Errichtung von seiner Umgebung und den üblichen Standardbauten ab. Ursprünglich sollte es an einem anderen Standort außerhalb Potsdams errichtet werden. Schließlich entschied man sich aber doch für den Schlaatz. Nach der Wende wurde der zu DDR-Zeiten beliebte Jugendklub zunächst geschlossen und 1995 als Bürgerhaus am Schlaatz mit einem generationenübergreifenden Konzept neu eröffnet. Allerdings konnten im Gebäude die angestrebten erweiterten Nutzungsmöglichkeiten nur eingeschränkt praktiziert werden. 1997 beschloss die Stadt Potsdam, das Gebäude umzubauen und das Innere komplett umzukrempeln. Vier Jahre später wurde es wiedereröffnet. Es lockt seitdem mit seinem Saal und diversen Seminarräumen sowie mit der angeschlossenen Gaststätte, der Bowlingbahn, der Sauna und den neuen Räumlichkeiten des Jugendclubs „alpha“ nicht nur Schlaatzter, sondern auch andere Potsdamer an und hat sich als lebendiges Zentrum des sozialen Lebens mitten im Stadtteil etabliert. Die gesamte Umbaumaßnahme wurde allein über den städtischen Haushalt finanziert.

Medienwerkstatt

Die Medienwerkstatt bietet seit 1991 Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, mit zeitgemäßen Medien zu arbeiten. Dazu zählen vor allem Fotografie, digitale Kommunikation, Video und Trickfilm. Für Schulen und Kindergärten werden Kurse zum Umgang mit den neuen Medien angeboten. Die Medienwerkstatt erstellt die Kinderstadtpläne für Potsdam, den Schlaatz und andere Stadtteile.

Sowohl der marode Zustand als auch der wachsende Erfolg der Einrichtung machten eine Sanierung des Gebäudes unumgänglich. Als Erstes wurde das Gebäude 2002 optisch aufgepeppt, bekam eine neue Fassade, moderne Wärmedämmung und Sicherheitstechnik. Die helle Farbe macht die Medienwerkstatt seitdem zu einem „Hingucker“ im Wohngebiet. Die notwendigen Umbaumaßnahmen im Gebäudeinneren, etwa ein neuer Internetpoint, wurden 2004 über das Programm „Zukunft im Stadtteil - ZiS 2000“ durchgeführt.



Die sanierte Medienwerkstatt im Jahr 2003

Ein Schulstandort wird runderneuert

Die Weidenhofgrundschule ist der wichtigste Bildungsstandort für den Schlaatz. 232 Schüler aus 16 Nationen gehen heute in die Ganztagschule. In den letzten Jahren wurde der Schulstandort schrittweise erneuert.

1. Bauabschnitt Ökologische Sanierung der Weidenhof-Turnhalle

Die Weidenhof-Turnhalle, ein Typenbau der DDR-Zeit, war nach fast 20-jähriger Nutzung in einem desolatem Zustand. Man entschloss sich zu einer modellhaften ökologischen Sanierung, die aus dem Fördertopf „Zukunft im Stadtteil - ZiS 2000“ bezahlt wurde. 2005 begannen die Bauarbeiten. Besonderer Wert wurde auf einen besseren Wärmeschutz, energiesparende Heizungs- und Lüftungsanlagen, Sanitäreinrichtungen und Elektroinstallation gelegt. Der Jahresheizwärmebedarf der Halle entspricht nun dem eines Niedrigenergiehauses. Neben den energiesparenden Maßnahmen wurde die Raumaufteilung optimiert, um die geplante Öffnung der Turnhalle für den Breitensport zu unterstützen. Eingang und Sanitäranlagen wurden behindertengerecht gestaltet. Im Eingangsbereich werden die ökologischen Prozesse zudem am Computer anschaulich gemacht. Die Daten können von der Grundschule für den Unterricht abgerufen werden.

In den Nachmittags- und Abendstunden sowie an den Wochenenden steht die Halle auch Vereinen und Initiativen zur Verfügung, die damit bessere Sportbedingungen erhalten. Im Sommer 2006 wurde erstmals in den Schulferien ein offenes Ferienprogramm für Kinder und Jugendliche mit großem Erfolg angeboten.



Nach der ökologischen Sanierung der Weidenhof-Turnhalle ist diese auch in den Ferien für den Freizeitsport geöffnet



Übergabe des ZiS-Zuwendungsbescheid durch Staatssekretär Dellmann, Juni 2005



Die sportliche Einweihung der Weidenhof-Turnhalle, April 2006



Unter dem Motto „Der Weide den Hof machen“ wurde der Schulhof 2007 umgestaltet



Die Idee für die Skulpturengruppe von Rainer Fürstenberg entstand aus Schülerzeichnungen

2. Bauabschnitt – Die Sanierung der Fassade

Ein weiterer Baustein zur Aufwertung des Schulstandortes war die Brandschutzsanierung des Schulgebäudes. Dabei ging es vorrangig um die Rauchfreihaltung der Fluchtwege und der Treppenhäuser. Die nachfolgende Fassadensanierung erfolgte in Teilschritten und umfasste die Erneuerung der Fenster und Außentüren, die Sanierung der vorhandenen Fassadenfläche mit Rissbehandlung, Putzausbesserungen u.ä. Weiterhin wurde ein Wärmedämmverbundsystem eingebaut und mit einem durchgefärbten Putz und Graffiti-Schutzanstrich versehen. Der Sonnenschutz wurde in Form von Außenjalousien installiert. Die Sanierung der Eingangsbereiche und die Herstellung neuer Treppenanlagen sowie die Herrichtung der an das Gebäude grenzenden Außenanlagen und Ersatzpflanzungen komplettierten die Baumaßnahme. Die Skulpturengruppe des Potsdamer Künstlers Rainer Fürstenberg setzt dabei noch einen besonderen Akzent vor dem Gebäude.

3. Bauabschnitt – Umgestaltung des Schulhofes

„Der Weide den Hof machen“ – unter diesem Motto trugen Kinder, Lehrer und Horterzieherinnen 2007 über mehrere Wochen ihre Wünsche für die neue Hofgestaltung der Weidenhof-Grundschule zusammen. Das Ergebnis ist nun ein Schulhof, der sehr robust ist und viele Nutzungsmöglichkeiten zulässt. Angebote für Sport und Bewegung sind mit den Aktionsflächen, etwa der Kletterspinne, der Nestschaukel, den kleinen Fußballfeldern und dem Labyrinth entstanden. Bereiche für Ruhe, eine Spielwiese, ein Kiosk, das Baum- und das Käsehaus bieten Möglichkeiten für Ruhe und Entspannung. Ein grünes Klassenzimmer ermöglicht nun auch das Lernen unter freiem Himmel.

Der Schulhof ist nicht nur während der Schulzeit geöffnet, sondern bietet für die Hortkinder am Nachmittag und während der Ferienzeit ein großes Betätigungsfeld. Aber auch für andere Besucher ist er in den Abendstunden und am Wochenende offen.

Familienzentrum Bisamkiez

Das Haus wurde zu einer Begegnungsstätte für Kinder des Stadtteils und ihren Familien umgebaut. Dort gibt es erstmalig ein breites Angebot für Familien mit kleinen Kindern.

Das Gebäude am Bisamkiez befand sich in einem schlechten baulichen Zustand und musste dringend saniert werden. Ziel war es, durch ansprechende Gestaltung der Fassade und der Außenanlagen sowie nutzungsgerechte Räume einen attraktiven Treffpunkt zu schaffen. Die Bauarbeiten im Gebäudeinneren begannen im September 2004. Elektro-, Heizungs- und Sanitäranlagen wurden komplett erneuert, das Haus erhielt zudem eine moderne Brandschutztechnik. Das Haus erstrahlt nun in einem zarten Blau, und schon von weitem kann man durch große Plakate erkennen, was sich im Haus befindet.

Die Außenanlagen des Kinderklubs wurden nach Ideen der Kinder ebenfalls umgestaltet.



Das Familienzentrum und die Freie Schule befinden sich unter einem Dach

Ein internationaler Garten für alle Generationen

Der Potsdamer Integrationsgarten am Schlaatz entstand im Jahr 2000 auf Initiative des Brandenburgischen Kulturbundes. Mehr als 30 Frauen und Männer – alle mit einem Migrationshintergrund – bearbeiteten Stück für Stück den rund 3.000 Quadratmeter großen, kaum noch genutzten Schulgarten. Heute verfügen zwölf Familien aus unterschiedlichen Nationen über eine Parzelle auf dem Gelände, auf dem sie für sich selbst Früchte und Gemüse anbauen.

Für die Gärtner ist das Gelände mehr als Ackerland. Der internationale Gedanke prägt den ehemaligen Schulgarten. Die Nutzer sehen ihn als einen Ort, an dem sie Kontakte zu anderen Bewohnern knüpfen und die deutsche Sprache erlernen können. Zugleich sind sie aber auch Lehrende, weil sie den benachbarten Grundschulern zeigen, wie man sät, pflanzt und erntet. Das Projekt wurde durch das Programm „Kleinteilige Maßnahmen“ unterstützt. Mit den Fördermitteln wurde zum Beispiel ein Brunnen gebaut, ein Holzhaus und ein „grünes Klassenzimmer“ eingerichtet.

Im Potsdamer Jahr der Parks und Gärten 2004 entstand die Idee, die benachbarte Fläche zu einer ökologisch wertvollen Streuobstwiese umzugestalten. Die Weidenhof-Grundschule und die ehrenamtlichen internationalen Gärtner des Integrationsgartens nahmen den Vorschlag begeistert auf und wurden dabei vom ansässigen Ausbildungsträger BuS e.V. unterstützt. Die Obstbäume werden nun vom Integrationsgarten gepflegt, geerntet wird später gemeinsam.

Im Winter 2007 wurde die Laube des Gartens bereits zum zweiten mal Opfer eines Feuers. Bereits im März 2008 konnte Dank der Hilfe des Bauunternehmens Roland Schulze, des Baustoffhandels Brun & Böhm und vieler weiterer Helfer ein massives Gartenhaus übergeben werden.



Im Integrations- und Schulgarten arbeiten Kinder und Gärtner gemeinsam



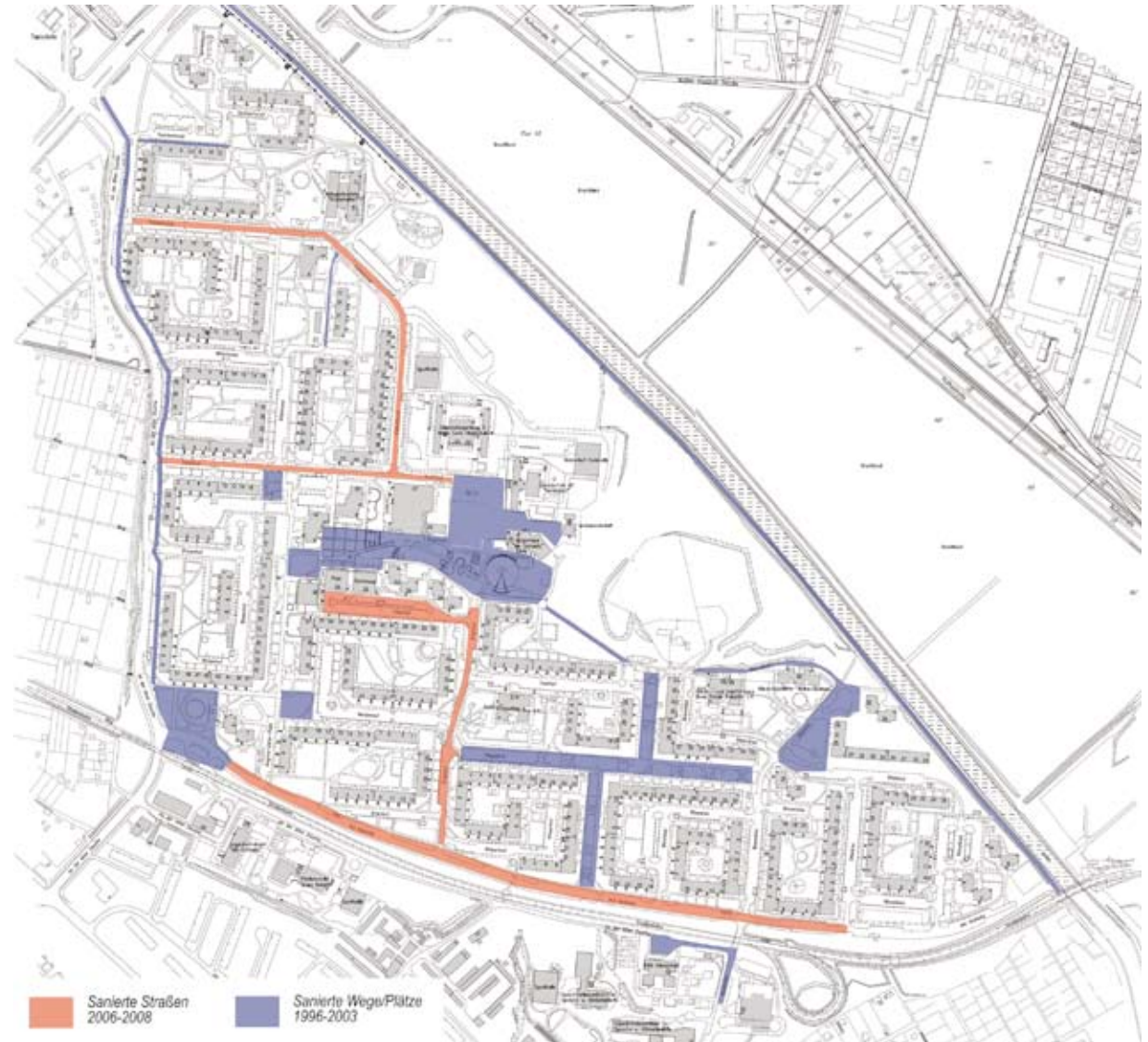
Stolz können die Ernteergebnisse präsentiert werden

Sanierung der wichtigsten Erschließungsstraßen

Die meisten Straßen im Wohngebiet befinden sich rund 25 Jahre nach der Errichtung bereits in einem schlechten baulichen Zustand. Auflösungserscheinungen beim Beton, defekte Zu- und Abwasserleitungen, unbefestigte Gehwege sind nur einige Ärgernisse. In den Jahren 2006-2008 wurden daher die wichtigsten Straßen mit Fördermitteln grundlegend erneuert. Aufgrund des Kommunalabgabengesetzes (KAG) tragen die Wohnungsunternehmen als Anlieger einen nicht unerheblichen Anteil der anfallenden Erneuerungskosten.



Erneuerung Straße und Gehwege Schilfhof



Plan der sanierten Straßen, Wege und Plätze Am Schlaatz

Wohnhof Biberkiez

Gemeinsam haben die **StadtSpuren**-Mitglieder GEWOBA, Potsdamer Wohnungsgenossenschaft „1956“ eG, die Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ eG und die pbg eG als Bauherren die Umgestaltung des Wohnhofes Biberkiez durchgeführt. Das Bauprojekt wurde im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ mit Mitteln des Bundes, des Landes Brandenburg und der Stadt Potsdam gefördert. Im Gegenzug zur Förderung haben sich die Wohnungsunternehmen an der Finanzierung des Straßenausbaus im Stadtteil beteiligt.

Am 28. Juni 2007 erfolgte der erste Spatenstich. In drei Bauabschnitten wurden 56 Bäume und mehr als 3.500 Quadratmeter Sträucher gepflanzt. Auf 1.300 Quadratmetern entstand eine sanft geschwungene Rasenfläche, die direkt an die 50 m lange Promenade anschließt. Mit den Grünpflanzungen konnte die versiegelte Fläche auf dem Hof erheblich reduziert werden. Der Biberkiez ist sichtbar grüner und ruhiger geworden. Ein attraktiver Spielplatz wurde geschaffen, Bänke und lange Sockelmauern mit Sitzauflagen laden zum Verweilen ein. An der kreativen Gestaltung des Spielplatzes, der als Attraktion mit einer Biberburg aufwartet, haben bei einem Beteiligungsprojekt im März 2008 mehr als 70 Kinder im Alter zwischen 5 und 12 Jahren mitgewirkt.

Für die Bewohner der anliegenden rund 400 Wohnungen stehen nach Abschluss der Bauarbeiten 112 Parkplätze zur Verfügung, vor der Umgestaltung waren es 100. Die Erhöhung der Anzahl wurde durch eine konsequente Neuordnung der Parkplätze erreicht. Die Idee zur Schaffung einer eigenen Identität für den Hof geht auf einen Studentischen Workshop zurück, der im Frühjahr 2001 gemeinsam von der FH Potsdam und dem Arbeitskreis **StadtSpuren** durchgeführt wurde. Höfe wie der Biberkiez sind typisch für das Wohngebiet Am Schlaatz. Dies hatten auch die Studenten mit ihren Ideen und Entwürfen aufgenommen. Es entstanden Planungsskizzen, wie für jeden der Schlaatzter Höfe eine eigenständige Identität und eine bessere Aufenthaltsqualität erreicht werden könnte.



Der Biberkiez ist sichtbar grüner und ruhiger geworden



Die Hofflächen wurden neu geordnet

Attraktion des Spielplatzes ist eine Biberburg



Die Waldstadt II

Die Waldstadt II gehörte mit ihrem ausgeprägten Waldbaumbestand seit jeher zu den beliebtesten Neubaugebieten der ehemaligen DDR. Daran hat sich auch nach der Wende nichts geändert. 85 % der Bewohner leben gerne in ihrem Kiez. Die wesentlichen Erneuerungsvorhaben in den 90er Jahren wurden allein durch die Wohnungswirtschaft und verschiedene private Investoren vorgenommen. Mit dem Waldstadt-Center, der Hauptverwaltung der Mittelbrandenburgischen Sparkasse und der Märkischen Bau Union konnten Arbeitsplätze im Gebiet erhalten oder neu angesiedelt werden. Doch an den Grünanlagen und öffentlichen Einrichtungen der Waldstadt II hatte der Zahn der Zeit genagt. 2002



wurde sie daher als letztes Wohngebiet in die Förderung durch das Bund-Länder-Programm „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ aufgenommen.

Da die Bewohner mit ihrem Stadtteil sehr verbunden sind, brachten sie viele Vorschläge in die Rahmenplanung für das Wohngebiet mit ein. Der Charakter des Waldkiezes sollte erhalten und mit Rücksicht auf die Natur behutsam weiterentwickelt werden. Neben der Erneuerung der Wege, Straßen und Plätze galt die Aufmerksamkeit zuletzt vor allem der Sanierung und der Neuanlage von Spiel-, Sport- und Abenteuerflächen.

Schlüsselprojekte der Stadterneuerung waren der Park am Quartierszentrum, der Grünzug Caputher Heuweg und der Spielplatz „Ur-Waldstadt“. 2006 wurden drei Projekte, die als Begegnungsstätten den Zusammenhalt der Bewohner weiter stärken sollen, realisiert: die Sanierung des Sozialen Zentrums am Ginsterweg, die Sanierung der Stadtteilbibliothek sowie die Erneuerung des Waldsportplatzes.

Im verbleibenden Förderungszeitraum der Stadterneuerung bis Ende 2007 wurden zwei Schulhöfe sowie ausgewählte Straßen, Rad- und Gehwege in Angriff genommen. Schon jetzt haben die Fördermaßnahmen das Wohngebiet sichtbar schöner gemacht. Die größten baulichen und städtebaulichen Mängel im öffentlichen Bereich wurden innerhalb von 7 Jahren beseitigt.

Vor allem für Familien und ältere Menschen soll sich die Waldstadt II weiter profilieren. Selbst unter den Privatinvestoren gibt es kein beliebteres Neubaugebiet. Als Beispiele seien hier der Umbau der Parteischule, des späteren Residence-Hotels, zu einer Mietwohnanlage und die anstehenden Investitionen der Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ an der Saarmunder Straße genannt. Die durchgehende Sanierung der Straße Zum Kahleberg war zudem die erste ihrer Art in einem Plattenbaugebiet. Die folgenden Seiten geben Beispiele für die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen in der Waldstadt II.

Luftbild Waldstadt II

Quelle: Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg

Park am Quartierszentrum

Auch in der Waldstadt II ging es vor allem darum, das Stadtteilzentrum zu verschönern und damit aufzuwerten. Die Einzelhandelseinrichtungen im Zentrum der Waldstadt einschließlich der Verkehrs- und Platzanlagen wurden bereits Anfang der 90er Jahre privatisiert. Doch um die angrenzenden städtischen Grünflächen und die Bibliothek war es optisch weniger gut bestellt. Als bisher umfangreichste Maßnahme wurde bis 2005 das Wäldchen rund um die Bibliothek als Wohngebietspark neu angelegt. Das Wegenetz baute die Stadt behindertengerecht aus, neue Aufenthaltsplätze und Spielmöglichkeiten für Kinder wurden geschaffen.

Angrenzend an die Bibliothek entstand ein kleiner Platz, der ebenso wie der neue Lesegarten für öffentliche Veranstaltungen genutzt werden kann. Stegkonstruktionen ermöglichen die barrierefreie Überwindung der Höhenunterschiede im Gelände und vermeiden Eingriffe in den Baumbestand. Nachdem die neu angelegten Wege die unzähligen Trampelpfade ersetzen, konnten die Zwischenflächen in walddtypischer Art neu bepflanzt werden. Dem Wunsch vieler Waldstädter entsprechend wurden im Park insgesamt 23 Bänke an den Wegen aufgestellt. Für die Renovierung der vorhandenen Kunstwerke konnten die Künstlerin Alice Bahra aus Potsdam, die die Murmelburg vor 25 Jahren entworfen und angefertigt hatte, sowie für die Plastiken Fisch, Phönix und Elefant der Sohn des damaligen Künstlers, Wolfgang Misch aus Caputh, gewonnen werden. Die Murmelburg wurde in den neuen Spielplatz integriert, der in seiner Gestaltung nicht nur das Kinderspiel berücksichtigt, sondern auch als Aufenthaltsplatz für Ältere, als ein Ort des Sehens und Gesehen-Werdens gedacht ist.

Parallel erneuerte die Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ die angrenzenden Grundstücksflächen an der Saarmunder Straße und trug damit ihren Teil zur einheitlichen Gestaltung des Areals bei. Schließlich erhielt die Waldstadtbibliothek im Jahre 2006 eine neue Fassade und ist nun ein schmucker Anlaufpunkt für Leser und Medienutzer mitten im Zentrum der Waldstadt II.



Die Kunstwerke wurden restauriert und wieder aufgestellt



Die Murmelburg wurde auf dem Spielplatz integriert



Die neuen Wege im Park wurden behindertengerecht ausgebaut



Die Betonelemente entstanden in Zusammenarbeit von Künstlern, Kindern und Jugendlichen



Die Sport- und Spielflächen erfreuen sich großer Beliebtheit

Neugestaltung Caputher Heuweg

Spiel, Sport und Abenteuer – das ist es, was für Kinder und Jugendliche den neuen Reiz des Caputher Heuwegs ausmacht. Entlang des Grünzugs wurden in den letzten Jahren die verschiedensten Attraktionen gebaut, umrahmt von Bäumen und Wiesen.

So wurden im östlichen Bereich des Caputher Heuwegs auf dem bis dahin brachliegenden Areal der ehemaligen Baustelleneinrichtung ein Ballspielfeld und eine mit Rampen und Hügeln gestaltete Fläche für Skater und BMX-Fahrer angelegt. In einen Rasenhügel eingelassene Sitzstufen erlauben einen Überblick über das Treiben auf den angrenzenden Spielflächen. Für die 250 Kinder der Kita „Zauberwald“ entstanden auf dem bewaldeten Grundstück robuste Spiel- und Bewegungsflächen. Der Baumbestand wurde für neue Rasenflächen behutsam ausgelichtet. Geschickte Bodenmodellierungen sorgen dafür, dass die Freianlagen von der unmittelbar angrenzenden Straße Caputher Heuweg abgeschirmt werden und die Kinder ungestört spielen können. Eine besondere Attraktion am Waldrand ist der so genannte Räuberspielplatz für Kinder und Kleinkinder, der 2005 fertig gestellt wurde.

Auch die späteren Nutzer – Kinder und Jugendliche – brachten sich ein. Sie hinterließen ihre Spuren vor allem an den Eingangsbereichen des Grünzugs. Die dort aufgestellten großen Betonelemente wurden von Kindern und Jugendlichen unter Anleitung der Potsdamer Künstlergruppe BergWerk und in Zusammenarbeit mit dem sozialen Träger Breitband e.V. entworfen und auch hergestellt. Die markant roten futuristischen Skulpturen sind ein beliebter Treffpunkt und ein neues Wahrzeichen der Waldstadt II. Da die Aktion ein großer Erfolg war, wurde sie später mit Schülern der Fontane-Schule in ähnlicher Form wiederholt.

Die letzte verbliebene Lücke im Grünzug wird in diesem Jahr geschlossen. In Zusammenarbeit mit vier Wohnungsunternehmen werden 134 neue PKW-Stellplätze angelegt. Bisher werden die Autos aufgrund des Parkplatzmangels wild verteilt über das Gelände abgestellt. Die Stellplatzanlage wirkt diesem Mangel entgegen und ermöglicht gleichzeitig die Reaktivierung und Neugestaltung der bisher zugesperrten Grünflächen.



*Plan der Stellplatzanlage am Caputher Heuweg
Planverfasser: atelier 8*

Waldstadtbibliothek

Die Bibliothek ist die einzige öffentliche Einrichtung im Stadtteilzentrum der Waldstadt II und befindet sich seit 1985 am Platz. Ende 2006 wurde die Fassade erneuert und zieht seitdem die Blicke auf sich.

Das Haus erhielt eine neue Wärmedämmung, Türen und Fenster. Mit der farbigen Gestaltung der Fassade ist das Gebäude jetzt deutlich als Mittelpunkt des umgebenden Quartiersparks zu erkennen, der zusammen mit dem Bibliotheksgarten 2004/2005 neu angelegt wurde. Die großen Fensterflächen präsentieren die Bibliothek auch nach außen als offene Einrichtung.



Die Waldstadtbibliothek nach der Sanierung 2007

Waldstadtsportplatz/ Kletterfelsen

Ein lang gehegter Wunsch ging für die Bewohner der Waldstadt II im Mai 2007 in Erfüllung. Der unansehnliche Waldsportplatz Zum Kahleberg wurde komplett erneuert und ist nun beliebter Anziehungs- und Treffpunkt für alle Generationen. Die Anlage dient als Schulsportplatz und darüber hinaus vor allem als öffentlicher Wohngebietssportplatz. Ein Kunstrasenplatz lädt zum Fußballspielen ein. Ein Spielfeld mit Kunststoffbelag steht für Volleyball, Basketball, Handball und Badminton zur Verfügung. Neu hinzu kam ein Sandplatz für Beachvolleyball und Beachsoccer.

Die Bürgerinitiative der Waldstadt richtete auf dem Sportgelände ihren neuen Treff ein und unterstützt die Pflege der Anlage.

Auf der südlich angrenzenden Fläche entstand eine Spiel- und Liegewiese, in die eine Kletteranlage eingebettet ist. Die Anlage ist die erste ihrer Art in Potsdam. Clou sind ein 13 Meter hoher Kletterturm, der in seiner Form an die Barbarine im Elbsandsteingebirge erinnert, und eine Boulderwand für das Klettern in Absprunghöhe (bis drei Meter). Sowohl ambitionierte Kletterer, der Potsdam Alpenverein betreut die Anlage, als auch Laien können sich hier austoben und ihr Herz für die Berge entdecken.



Volleyballspiel zur Eröffnung des Waldsportplatzes



Der Kletterfelsen erinnert an die Barbarine im Elbsandsteingebirge

Spielpark „Ur-Waldstadt“

Mit dieser Spiel- und Freizeitanlage wurde vor allem etwas für die jüngere Generation im Stadtteil getan. Unter dem Motto „Ur-Waldstadt“ entstand ein Sandspielbereich für Kleinkinder mit Schaukeln, Federtieren, Kaufmannsladen sowie eine ausgedehnte Spiel- und Kletterlandschaft für Kinder im Grundschulalter mit „Druiden-Thron“, „Traumwäsche“, „Kochhaus“ und vielem mehr. Sitzgelegenheiten und bespielbare Tierskulpturen im Eingangsbereich stimmen auf die Thematik ein. Die aus Robinienholz hergestellten Spielgeräte und geschnitzte Tierfiguren erwecken das Thema „Urwald“ zum Leben und lenken das Interesse der Kinder auf die „Bewohner“ des heimischen Waldes. Die Geräte ergänzen einander und ermöglichen einen Spielkreislauf mit abwechslungsreichen Bewegungs- und Geschicklichkeitsübungen. Etwas abseits vom Bereich für kleinere Kinder befindet sich der Urwaldschwinger, eine Schaukelanlage für die Älteren. Daran grenzt ein Kleinspielfeld zum Fußball- und Basketballspielen. Um die verschiedenen Spielzonen in dem ebenen Gelände räumlich zu gliedern, wurden 50 Zentimeter bis 1,5 Meter hohe Hügel modelliert und bepflanzt. Weitere Geländemodellierungen auf der benachbarten BMX-Strecke machen das Areal auch für Jugendliche attraktiv. Für Spaziergänger wurde außerdem ein Rundweg asphaltiert.



Unterschiedliche Bereiche laden zum naturnahen Spielen ein



Planungen zur Gestaltung der Urwaldstadt

Planverfasser: Grün der Zeit

Erneuerung Schulhof Oberschule Theodor Fontane

Die Fontane-Oberschule ist nach Schulentwicklungsplan die einzig verbliebene allgemeinbildende Schule (Oberschule mit Primarstufe) in der Waldstadt II. Seit dem Schuljahr 2007/2008 ist sie Ganztagschule und gewinnt damit auch als Aufenthalts- und Lebensort der rund 450 Schülerinnen und Schüler an Bedeutung.

Auf rund 5.000 Quadratmeter wurde die Schulhoffläche von Grund auf erneuert. Es wurden unterschiedliche Aufenthaltsmöglichkeiten geschaffen, z.B. in Form von Podesten, die auch als Bühnen für Schulveranstaltungen genutzt werden können. Der vorhandene Baumbestand sowie die Begrünungs- und Aufwertungsmaßnahmen, die die Schule in den letzten Jahren in Eigenregie durchgeführt hatte, wurden in die Planung integriert. Als ökologische Maßnahme erfolgt die Versickerung des Regenwassers nun auf dem Grundstück. Die Schüler wirkten bei der Ausgestaltung der Hofflächen aktiv mit. Der Kurs Arbeitslehre hat unter künstlerischer Anleitung eine Farbgestaltung im Eingangsbereich entworfen und umgesetzt. Dabei soll mit Texten Bezug auf den Namensgeber Theodor Fontane gegeben werden.



Einweihung des Schulhofes der Fontane-Oberschule
durch die Beigeordnete für Stadtentwicklung und Bauen

„Pro“ - Kita und Beratungseinrichtung Ginsterweg

Mit der Sanierung des Gebäudes und der Neugestaltung der Außenanlagen der Kita und Beratungseinrichtung am Ginsterweg konnten die Vielfalt der Betreuungs- und Beratungsangebote am Standort unterstützt und erweitert werden. Der Einzugsbereich dieser sozialen Beratungs- und Betreuungsangebote geht längst über den Stadtteil hinaus und umfasst unter anderem auch die umliegenden Wohngebiete, wie die Waldstadt I und den Schlaatz.

Schwerpunkte waren die Neugestaltung der Eingangsbereiche und die Neugliederung der Fassade, die Dachsanierung und der Einbau neuer Fenster und einer neuen Rampe für die Kinderwagen. Im Innenbereich wurden ebenfalls weitreichende Baumaßnahmen zur Anpassung der Grundrisse an die mit der Zeit gewachsenen neuen Nutzungen durchgeführt.

Unmittelbar im Anschluss an die Sanierungsmaßnahmen wurden die Freianlagen und Spielflächen für die rund 130 Kinder in der Kindertagesstätte und den Spielgruppen neu gestaltet. Spiel- und Bewegungsflächen wurden unter Berücksichtigung des Waldbaumbestandes erneuert.

Mit der Neugestaltung des Gebäudevorfeldes und der anschließenden Gehwegflächen am Ginsterweg ist die Einrichtung nun barrierefrei zu erreichen. Gemeinsam mit der durchgeführten Erneuerung der Fassade des gegenüberliegenden Wohnblocks der Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ präsentiert sich Straßenzug in einem neuen Gewand.

Die Gestaltung der Wandscheiben an den neuen Haupteingängen wurde in einem kleinen künstlerischen Auswahlverfahren festgelegt. Für die Ausführung, die auf den neuen Namen der Einrichtung Bezug nimmt, wurde der Potsdamer Künstler Christian Roehl gewonnen.



Einweihung der Kita-Freiflächen, Juli 2007



Namensgebung durch den Oberbürgermeister,
Juli 2007

Zentrum Ost

Zentrum Ost war das erste Wohngebiet in industrieller Bauweise, das nach der Wende komplett saniert wurde. Zugleich war es der erste Stadtteil, für dessen Umgestaltung vor allem die Wohnungsunternehmen die Marschroute vorgaben: Die Pläne für die Modernisierung der Wohnbauten, die abgestimmte Neugestaltung der Außenanlagen und die Erneuerung der öffentlichen Anlagen wurden im Arbeitskreis **StadtSpuren** erarbeitet und unter seiner Regie umgesetzt. Doch nicht nur das. Unter dem Titel „Orte am Fluss“ zur Kulisse für die Bundesgartenschau 2001 erkoren, investierten Stadt und Wohnungsunternehmen im Zentrum Ost erstmals gemeinsam in konkrete Vorhaben. Dabei gelang es, die Außenanlagen über die Grundstücksgrenzen hinweg zu entwickeln und die Flächen der Stadt und anderer Eigentümer mit einzubeziehen.

Die Modernisierungen umfassten nicht nur die rund 2.000 Plattenbau-Wohnungen des Gebietes, die der PRO POTSDAM und der Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ gehören, sondern auch die rund 100 Jahre alten Wohngebäude des Bauvereins Babelsberg. Zwischen 1999 und 2001, also binnen lediglich drei Jahren wurde praktisch jede Wohnung zur Baustelle. Zudem wurde die „Nutheschlange“ gebaut, eine hochwertige und innovativ gestaltete Wohnanlage mit mehreren hundert Wohnungen. Die Lenné-Schule bekam ein neues Gesicht, ebenso wurde der Schulhof umgestaltet.

Nicht zuletzt bekamen die schmuck sanierten Häuser auch ein entsprechendes Umfeld: Wege, Grünanlagen und Spielplätze wurden erneuert, Fahrradständer und Bänke aufgestellt. Ein Fußweg verband den Stadtteil sowohl mit dem Bahnhof als auch mit Babelsberg. Aus den einst verwahrlosten Nutheniederungen wurde ein idyllischer Landschaftspark mit großem Erholungswert. Als I-Tüpfelchen schließlich gestalteten Stadt und Wohnungsunternehmen im Jahre 2001 das Herz der Siedlung, den Stadtplatz, neu. 80 Prozent der Kosten trug die Wohnungswirtschaft. Insgesamt steckte sie stolze 115 Millionen Euro in die Sanierung von Zentrum Ost, ein Drittel davon stammte aus der Wohnungsbauförderung des Landes Brandenburg.

Die Umgestaltung eines ganzen Stadtteils in nur drei Jahren - einen solchen Kraftakt mutet man den Bewohnern nicht ohne Kommunikation zu. Deshalb erfuhr die kulturelle und soziale Arbeit im Stadtteil großen Stellenwert: Bewohnerversammlungen, aber auch Feste, die Unterstützung der Schulen und Vereine, der Austausch mit den Bewohnern prägten den Prozess der Umgestaltung des Stadtteils.

Hilfe erhielt die Wohnungswirtschaft dabei von dem studentischen Projekt „Stadt in Sicht“. Die Gestaltung des Wohngebietes unterstützte das interdisziplinär arbeitende Team mit Bewohnerbefragungen, Städtebaulichen Konzepten und Planungen, öffentlichen Aktionen und fundierten Vorschlägen.



Anspruchsvoll sanierte Altbauten vom Bauverein Babelsberg

*„Als die Stadt die Zusage erhielt, dass Potsdam die Bundesgartenschau 2001 ausrichten kann, wurde StadtSpuren gegründet. Es ging darum, in Vorbereitung der BUGA Projekte zu koordinieren. Hauptsächlich sollten die Stadt-
eingänge verschönert werden.*

Aus Sicht der Wohnungsunternehmen waren die Projekte zur BUGA ein großer Erfolg – es ist uns wirklich gelungen, unsere Objekte miteinander abgestimmt zu sanieren und zu modernisieren. So sind wir nach Abschluss der BUGA zu der Auffassung gekommen, dass eine gemeinsame Arbeit in einem freiwilligen Zusammenschluss eine sehr gute Sache ist und fortge-

führt werden sollte. Zur Zeit haben wir eine gemeinsame Zielstellung im Umgang mit Investitionen, zu Absprachen, in welchen Reihenfolgen gebaut wird und welche Investitionen wo getätigt werden. Wir haben auch gemeinsame Vorhaben durchgeführt, zum Beispiel das abgestimmte Farbkonzept für die Havelbucht. Den Wohnhof Drewitz haben wir gemeinsam realisiert, und jetzt kommt der Wohnhof Biberkiez im Wohngebiet Schlaatz. Es geht uns vor allem darum, die Wohnbedingungen für die Anwohner zu verbessern und die Bewirtschaftungskosten effektiver zu gestalten, indem man Interessengemeinschaften bildet.“



Sanierter Wohnungsbestand im Zentrum Ost



Sonnenkollektoren sorgen für warmes Wasser



Ulf Hahn
Vorsitzender des Arbeitskreises
StadtSpuren
Vorstandsvorsitzender Wohnungsge-
nossenschaft „Karl Marx“ Potsdam eG

Ein Platz an der Sonne

Im Zentrum Ost wurde die stadtbildprägende Wohnscheibe der Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“, die vom Humboldttring bis in die Lotte-Pulewka-Straße reicht, für rund 20 Millionen Euro aufwändig modernisiert und instandgesetzt. Das Haus mit insgesamt 434 Wohnungen erhielt außer einer komplett neuen Wärmedämmung auch eine innovative Solaranlage auf dem Dach. Mit über 400 Quadratmetern ist sie die größte Solaranlage Potsdams. Da sich Hochhäuser in den Siedlungen des komplexen Wohnungsbaus durch ihre großen Dach- und Fassadenflächen besonders für die Nutzung von Sonnenenergie eignen, werden solche Anlagen auch anderswo im Stadtgebiet installiert. Eine der bekanntesten Solaranlagen ist sicherlich die an der Fassade des Hochhauses der PWG 1956 in der Breiten Straße.

Maßnahmen wie diese zielen auf die Schonung von Ressourcen, die Einsparung von Energie und die Dämpfung der Kosten. Allerdings führt die Entwicklung der Energiepreise dazu, dass die Mieter von den Einsparungen kaum profitieren können. Ungeachtet dessen oder gerade deshalb will der Arbeitskreis den eingeschlagenen Weg zur Nutzung alternativer und regenerativer Energieformen fortsetzen. Weil absehbar ist, dass sich angesichts knapper werdender Ressourcen die Frage nach der Zukunft der Energieversorgung zuspitzen wird, ist jedes Stück Unabhängigkeit, jeder Schritt Kompetenzvorsprung wichtig.

Zu den die Umwelt schützenden Maßnahmen zählt die Entsigelung von Flächen in den Wohngebieten. Indem der natürliche Wasserkreislauf begünstigt und Flächen renaturiert werden, verbessert sich das Mikroklima im Wohnumfeld. Wasser kann versickern und vom Boden wieder abgegeben werden. Bäume, Sträucher und Gräser filtern den Staub aus der Luft.

Mit erheblichen Investitionen haben die **StadtSpuren**-Unternehmen die Bedingungen für eine sinnvolle Mülltrennung und das Recycling von Wertstoffen geschaffen. Steigende Entsorgungsgebühren wirken jedoch der Bereitschaft der Mieter entgegen, sich möglichst strikt an die Mülltrennung zu halten.



Der Stadtplatz in Zentrum Ost nach den Erneuerungsarbeiten

Stadtplatz Zentrum Ost

Der September 2001 brachte für die Bewohner von Zentrum Ost ein freudiges Ereignis. Mit einem großen Stadtteilstfest wurde der neu gestaltete Stadtplatz eingeweiht. Dieses Projekt war das Ergebnis eines bisher einzigartigen Kooperationsprojektes zwischen Stadt und Wohnungswirtschaft. Um die Lebensqualität im Wohngebiet zu verbessern, unterstützten die Wohnungsunternehmen GEWOBA, Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ und Bauverein Babelsberg die Umgestaltung des städtischen Grundstückes mit 500.000 Euro. Die Grünflächen des Platzes in der Mitte des Wohngebietes erhielten ein völlig neues Aussehen und mehrere Bänke laden zum Verweilen ein.

Als Bonus halfen die drei **StadtSpuren**-Partner beim Bau eines Schulsportplatzes im Zentrum Ost, der auch nach Schulschluss von Kindern und Jugendlichen genutzt werden kann.

Das Engagement für die Gestaltung des Wohnumfeldes ist, wie das Beispiel zeigt, nicht uneigennützig. Neben der Qualität des Wohnungsangebotes und der vorhandenen Infrastruktur für Nahversorgung, Bildung und Verkehr zählt das Gesamtbild eines Stadtquartiers zu den wichtigen Faktoren für das Image, das soziale Gefüge und die Vermietbarkeit des Standortes. Die notwendigen Qualitäten zu sichern, ist nicht die Aufgabe der Stadt allein. Hier bedarf es des Zusammenwirkens vieler Unternehmen und Institutionen, hier bedarf es vor allem aber eines partnerschaftlichen Miteinander.

Anders Wohnen – Die Nutheschlange

Entlang der Nuthestraße befindet sich ein außergewöhnlicher Neubau, der einen außergewöhnlichen Namen trägt: die Nutheschlange. In dem langgestreckten Gebäude entstanden insgesamt 223 Wohnungen. 25 davon liegen in den Anglerhäusern, die auf Stelzen in einem eigens angelegten Teich stehen. Bauherr war das Städtische Wohnungsunternehmen GEWOBA (heute PRO POTSDAM).

Die Nutheschlange, die vom Berliner Architekten Hinrich Balzer entworfen wurde, wurde im Sommer 2002 bis auf das Terrassenhaus komplett fertiggestellt. Die ersten 143 Wohnungen waren schon zwei Jahre vorher bezogen worden. Neben der aufwändigen Hausarchitektur mit viel Licht, viel Glas und ungewöhnlichen Grundrissen entstanden anspruchsvolle Freianlagen mit viel Grün.

Die Nutheschlange begrenzt das Wohngebiet Zentrum Ost zur Schnellstraße hin und schirmt es gleichzeitig gegen den Verkehrslärm ab.



Außergewöhnliche Architektur - Die Nutheschlange



Wohnen mit viel Licht und Glas



Anglerhäuser mit Teichanlage

Zwischenbilanz und Ausblick

Als Zwischenbilanz bleibt festzuhalten: Dank der Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen der Wohnungswirtschaft und der städtebaulichen Maßnahmen der Stadt gibt es in den Potsdamer Neubaugebieten 2008 keinen relevanten Leerstand mehr. Allerdings trugen auch die wachsende Beliebtheit der Stadt und die damit verbundene steigende Wohnungsnachfrage ihren Teil dazu bei. Diese Stadtteile sind somit mehrheitlich gut akzeptierte Wohnstandorte.

Obwohl die Potsdamer Bevölkerungszahl in den ersten zehn Jahren nach der Wende deutlich abnahm, wurde der Wohnungsbestand durch Neubau und Sanierung erheblich erweitert. Die Altstadtgebiete wurden seit Mitte der 90er Jahre für die Bewohner wieder attraktiver. Der Bau von Eigenheimsiedlungen und weiteren Mietwohnungen am Stadtrand und in den Umlandgemeinden lockte insbesondere junge, besser verdienende Familien aus den Neubaugebieten weg. Die „Platte“ leerte sich spürbar – im Jahr 2001 in manchen Gebieten bis zu 11 % Leerstand und insgesamt mehr als 25 % Bevölkerungsverlust seit der Wende. Das Tief ist inzwischen überwunden, Potsdam wächst wieder, Wohnungen sind knapp. Auch

durch die Anstrengungen der Wohnungsunternehmen konnte der Leerstand in den Plattenbauquartieren auf unter 3 % gesenkt werden. So wurden Wohnungen attraktiver gemacht indem sie den Mieterwünschen entsprechend saniert und Grundrissänderungen vorgenommen wurden. Heute stehen jedem Bewohner durchschnittlich 33 Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung, vor der Wende war es fast ein Drittel weniger. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Bewohnerzahlen in den Gebieten deutlich unter den Zahlen der 90er Jahre liegen. Seit 2001 sind nur noch geringe Bevölkerungsverluste, in einzelnen Gebieten auch wieder leichte Zuwächse zu verzeichnen.

Eine besondere Herausforderung stellt der demographische Wandel dar, der in den vergangenen Jahren vor allem die älteren Neubaugebiete schon erreicht hat und sich bereits für die jüngeren Gebiete ankündigt. Die Stadtteile, die im Wesentlichen nur als Wohnstätten konzipiert waren, werden nach und nach für einen immer größer werdenden Anteil der Bewohner zu ganztägigen Aufenthaltsorten. Über 40 % der Haushalte sind heute Einpersonenhaushalte. Familien mit Kindern machen nur noch weniger als 20 % der Haushalte in den Wohngebieten aus. Eine Ausnahme bildet Drewitz mit 36 %. Der allgemeine Anstieg des Durchschnittsalters in Potsdam wirkt sich auch in den Neubaugebieten aus. Die einst hohe Zahl von Kindern und Jugendlichen sinkt stetig, wenngleich einzelne Stadtteile wie der Schlaatz und Drewitz auch wieder steigende Geburtenraten und im städtischen Vergleich immer noch einen hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen aufweisen.



Die Wohngebiete sollen auch künftig ein attraktiver Wohnort für Kinder und Jugendliche sein

Doch noch immer gibt es zwischen den einzelnen Stadtteilen Unterschiede. Die meisten sind stabile und akzeptierte Wohnorte. Einige wiederum haben noch weiteren Entwicklungsbedarf, dem die Stadt im Rahmen ihrer Fürsorgepflicht und den finanziellen Möglichkeiten auch in Zukunft nachkommt.

Insbesondere in den Wohngebieten Am Schlaatz und Drewitz zeigen sich zunehmend Probleme durch die Veränderung der sozialen Situation, die u.a. durch Arbeitslosigkeit, Armut von Familien, eine hohe Fluktuation und die daraus resultierenden Veränderungen der Bevölkerungsstruktur gekennzeichnet sind. Nachbarschaftskonflikte sowie das Gefühl mangelnder Sicherheit und Ordnung sind verstärkt zu beobachten. Aus diesen Gründen stellte die Stadt Potsdam an das Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg den Antrag, auch über das Jahr 2009 hinaus Fördermittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ zur Verfügung zu stellen.

Die Veränderungen während der 90er Jahre haben gezeigt, dass positive Entwicklungen keine „Selbstläufer“ sind. Um die Perspektive dieser Stadtteile nicht in Frage zu stellen, bedarf es der kontinuierlichen Beobachtung aller Gebiete und der Fortsetzung des Erneuerungsprozesses insbesondere im Potsdamer Südosten. Durch die Monostruktur der Wohngebiete können Veränderungen der sozialen Situation die erreichte Aufwertung der Gebiete sonst sehr schnell wieder in Frage stellen.

Soll die „Platte“ den Wettbewerb mit anderen Stadtteilen nicht verlieren, muss sie weiterhin gezielt gefördert werden. Es gilt nicht

nur, Probleme zu beheben, sondern weitere Entwicklungen anzukurbeln und Potenziale herauszuarbeiten und damit Nachhaltigkeit und Verstetigung zu erreichen.

Hierfür stehen in den nächsten Jahren u.a. die weitere Qualifizierung der Schulstandorte Campus Am Stern und Stadtteilschule Drewitz sowie die fünf Handlungsschwerpunkte, die aus dem Masterplan Stern-Drewitz-Kirchsteigfeld abgeleitet wurden.

Für die Wohngebiete Am Stern, Drewitz und Schlaatz ist das Programm „Soziale Stadt“ eine große Chance, nicht nur die sozialen Einrichtungen neuen Bedingungen anzupassen und die Angebote noch besser aufeinander abzustimmen, sondern auch Nachbarschaften, Bürgerengagement und damit das soziale und kulturelle Leben zu unterstützen. Verfügungsfonds für soziale und kulturelle Projekte, die schnell und unbürokratisch realisiert werden können, sind für das Stadtleben sehr hilfreich. Die wachsende Vielfalt der Kulturen in den Wohngebieten sollte noch besser genutzt werden. Auch sind lokale Wirtschaftsaktivitäten durch gezielte Förderung ins Leben zu rufen. Als Beispiel kann hier die geplante Existenzgründerzeile in Drewitz dienen.

Die über die vergangenen Jahre im Rahmen des Stadtteilmanagements entstandenen Kommunikationsstrukturen und Netzwerke sind ein Potenzial, welches weiter auszubauen ist. Nur die noch intensivere Zusammenarbeit aller Akteure über traditionelle Ressortgrenzen hinweg garantiert gute Chancen für eine weiter erfolgreiche, zukunftsorientierte Stadtteilentwicklung.



Die Grundschule „Am Priesterweg“ soll zur Stadtteilschule entwickelt werden

Ausgewählte Daten zu den Neubaugebieten der 60er bis 80er Jahre

	Erneuerungs- gebiet	Entstehungszeitraum (Erweiterung)	Einwohner	Wohnungen	Fläche
Waldstadt I	•	1960 - 64	4.237	2.575	44,9 ha
Zentrum Süd		1960 - 65 (1973)	1.470 (geschätzt)	ca. 1.000	13,2 ha
Auf dem Kiewitt		1966 - 73	1.400 (geschätzt)	ca. 1.000	8,6 ha
Potsdam-West	•	1971 - 75	2.789	1.655	26,4 ha
Am Stern	•	1971 - 79	13.412	7.778	114,3 ha
Zentrum Ost	•	1972 - 75 (1985 - 87)	4.577	#2.763	33,5 ha
Wilhelm-Külz-Straße (Neustädter Havelbucht)		1976 - 83	2.297	ca. 1.500	18,3 ha
Waldstadt II	•	1977 - 86	9.437	5.132	87,3 ha
Am Schlaatz	•	1980 - 87	8.747	5.477	76,2 ha
Drewitz	•	1986 - 91	6.027	3.042	37,7 ha
Summe aller Neubaugebiete			ca. 54.395	ca. 31.922	460,4 ha
Potsdam gesamt		ab 993	147.716	80.871	18.729 ha

Stand: 31.12.2006

Quelle: Landeshauptstadt Potsdam,
Bereich Statistik
und Erhebungen durch Stadtkontor

Bevölkerungsstruktur und -entwicklung in den Neubaugebieten

Neubaugebiet	Potsdam West	Drewitz	Am Schlaatz	Am Stern	Waldstadt I	Waldstadt II	Zentrum Ost	Potsdam
Gesamtbevölkerung: 31.12.2007								
Einwohner Hauptwohnung	2 713	5 980	8 637	13 394	4 247	9 367	4 572	149 687
Veränderung 1991 bis 2007 in %	-30,3	-23,6	-34,3	-26,6	-17,5	-30,5	-21,8	7,7
Bevölkerungsdichte (EW/ha)	104,4	157,4	113,6	117,5	94,4	107,7	134,5	8,0
Ausländerquote in %	2,5	6,9	9,5	2,7	1,4	3,6	6,8	4,6
Arbeitslosenanteil in % 30.6.2007	6,7	14,3	16,3	9,0	7,7	10,9	11,8	7,7
Hauptaltersgruppen in %								
0 bis unter 18 Jahre	9,5	16,8	12,8	11,4	7,1	12,2	14,1	14,1
18 bis unter 65 Jahre	56,4	69,3	74,9	65,7	49,3	71,9	66,6	66,6
65 Jahre und älter	34,1	14,0	12,3	22,9	43,6	15,9	19,3	19,3
Durchschnittsalter	47,9	38,2	38,2	44,9	52,5	41,7	48,3	41,7
Leistungsempfänger nach dem Rechtskreis SGB II 31.03.2007								
Bedarfsgemeinschaften insgesamt	336	806	1 553	1 045	231	950	501	9786
Personen insgesamt	558	1 568	2 653	1 866	383	1 660	979	16 976
Personen/100 Einwohner	9,6	26,0	30,3	13,5	7,7	17,6	18,5	11,5

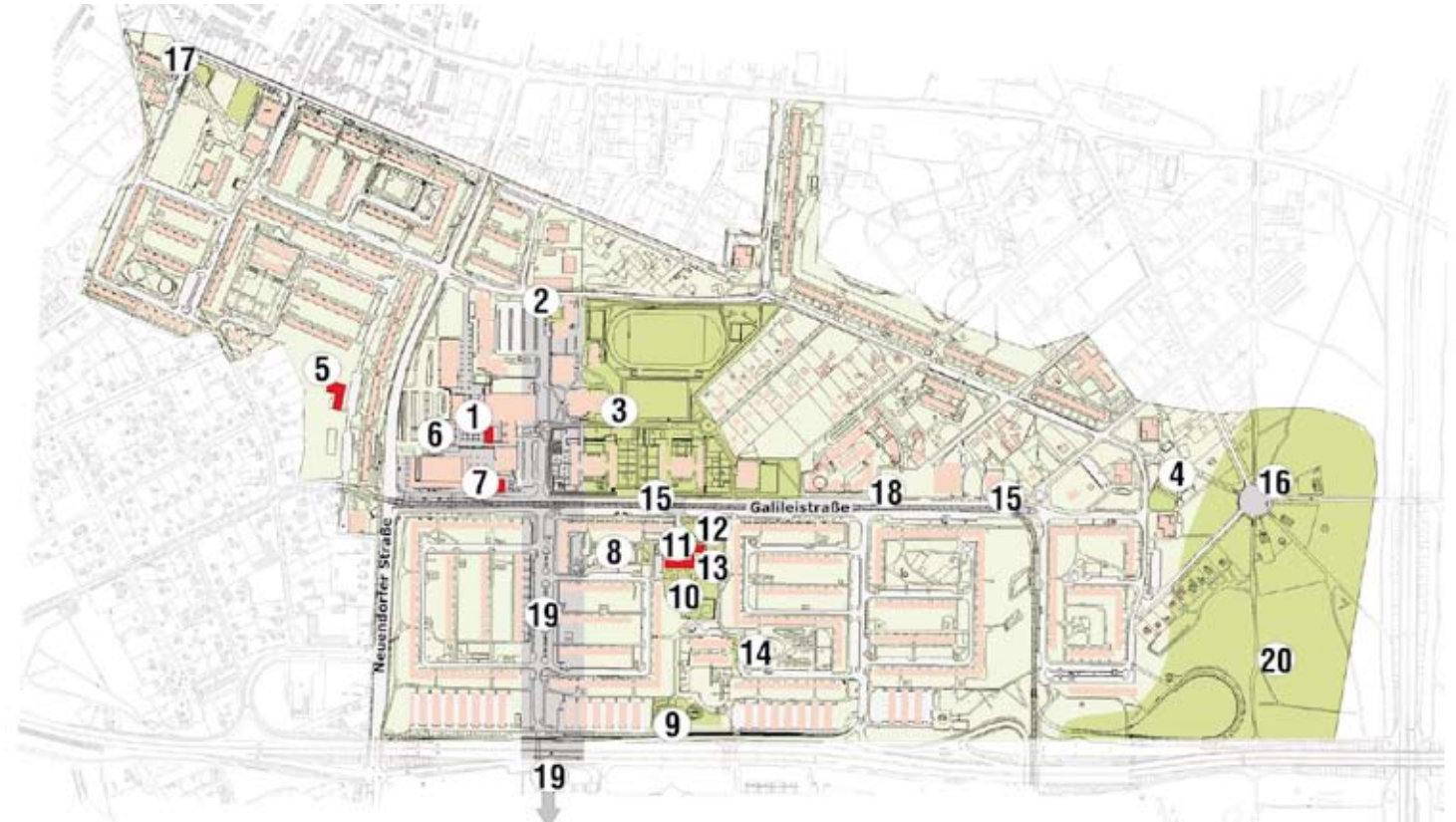
Es wurden nur die sieben Stadterneuerungsgebiete erfasst.

Stand: 31.12.2007

Quelle: Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Statistik/Berichtswesen

Stadterneuerungsprojekte Am Stern 1993 – 2008

- 1 Kindertreff
- 2 Vorplatz Ärztehaus
- 3 Campus Am Stern
- 4 Spielplatz Gaußstraße
- 5 Club 18
- 6 Johannes-Kepler-Platz
- 7 Bibliothek
- 8 Spielplatz Leibnizing
- 9 Sport- und Spielanlage Nuthestraße
- 10 Spielplatz am Wurzelpark
- 11 Bürgerzentrum Stern*Zeichen
- 12 Münchhausenpark
- 13 Wurzelpark
- 14 Jugendpocketpark Max-Born-Straße
- 15 Fußgängerüberquerungen Galileistraße
- 16 Jagdstern
- 17 Spielfeld Coubertin-Schule und Spielplatz
- 18 Straßenbaumpflanzung Galileistraße
- 19 Stadtachse Stern-Drewitz-Kirchsteigfeld
- 20 Grünes Freizeitband Parforceheide



Stadtkontor GmbH, Juni 2008
 Plangrundlage: Landeshauptstadt Potsdam,
 Bereich Kataster und Vermessung

Stadterneuerungsprojekte Drewitz 1993 – 2008



- 1 Ernst-Busch-Platz
- 2 Fußgängerzone „Die Rolle“
- 3 Wohnhof Konrad-Wolf-Allee/
Eduard-von-Winterstein-Straße
- 4 Kinderclub „Junior“
- 5 Frei- und Sportfläche Grundschule
„Am Priesterweg“
- 6 Spielplatz Am Priesterweg
- 7 Freiflächen Montessori-Kinderhaus
und Kita „Storchennest“
- 8 Freiflächen Kita „Märchenland“
- 9 Sport- und Spielanlagen am Sternfeld
- 10 Freianlagen Kita „Benjamin Blümchen“
- 11 Straßenbaumpflanzung Konrad-Wolf-Allee
- 12 Spielplatz Wolfgang-Staudte-Straße
- 13 Grünes Freizeitband Parforceheide
- 14 Spielbereich Grundschule „Am Priesterweg“



Stadtkontor GmbH, Juni 2008

Plangrundlage: Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Kataster und Vermessung

Stadterneuerungsprojekte Am Schlaatz 1997 – 2008



- 1 Spielplatz Sperberhorst
- 2 Straße Falkenhorst
- 3 Grünfläche/Fußweg Milanhorst
- 4 Haus der Generationen und Kulturen
- 5 Straße Schilfhof
- 6 Fußweg An der Alten Zauche
- 7 Schlaatzer Zentrum
- 8 Magnus-Zeller-Platz
- 9 Förderschule „Bruno Rehdorf“
- 10 Straße Erlenhof
- 11 Promenade Pappelhof
- 12 Straße Am Nuthetal
- 13 Kita „Kinderland“
- 14 Kita „Kinderhafen“
- 15 öffentliche Spiel- und Sportflächen
- 16 Fassade Weidenhof-Grundschule
- 17 Weidenhof-Turnhalle
- 18 Umfeld Bürgerhaus/Schulen
- 19 Medienwerkstatt
- 20 Schlaatzwäldchen
- 21 Schulhof Weidenhof-Grundschule
- 22 Otterkiez
- 23 Remise Wieselkiez
- 24 Erlebnispfad an der Nuthe
- 25 Familienzentrum
- 26 Kita „Nuthespatzen“
- 27 Wohnhof Biberkiez

Stadtkontor GmbH, Juni 2008

Plangrundlage: Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Kataster und Vermessung

Stadterneuerungsprojekte Waldstadt II 2002 – 2008

- 1 Räuberspielplatz Caputher Heuweg
- 2 Freifläche Kita „Zauberwald“
- 3 Fuß- und Radwegverbindung Moosfenn und Teufelssee
- 4 Freizeitbereich und Waldsportplatz
- 5 Spielpark „Ur-Waldstadt“
- 6 Straße Zum Kahleberg
- 7 Spiel- und Freizeitfläche Caputher Heuweg
- 8 Straße Zum Teufelssee und Saarmunder Straße (Süd)
- 9 Park am Quartierszentrum
- 10 Waldstadt-Bibliothek
- 11 Soziales Zentrum Ginsterweg
- 12 Grünzug Caputher Heuweg
- 13 Stellplatzanlage Caputher Heuweg
- 14 Schulhof Fontane-Schule
- 15 Schulhof Fröbel-Schule
- 16 Freianlagen Kita „Sonnentaustraße“
- 17 Straße Zum Jagenstein
- 18 Eingangsbereich und Grünzug Zum Jagenstein



Stadtkontor GmbH, Juni 2008

Plangrundlage: Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Kataster und Vermessung

Stadterneuerungsprojekte Zentrum Ost/ Zentrum Süd (nicht im Plan erfasst) 1999 – 2006



- 1 Umgestaltung Schulhof Peter-Joseph-Lenné-Schule
- 2 Sanierung Schulgebäude Peter-Joseph-Lenné-Schule
- 3 Anlage Nuthepark mit Brücke
- 4 Stadtplatz (Umsetzung durch Stadt und Arbeitskreis **StadtSpuren**)

Nicht dargestellt:

- Umgestaltung Freundschaftsinsel
- Havelufer/Alte Fahrt
- Umgestaltung Havelufer/Alte Fahrt

Stadtkontor GmbH, Juni 2008

Plangrundlage: Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Kataster und Vermessung

Quellen- und Fotonachweis

Material aus der Zeit bis 1989

-▶ Amt für industrielle Formgestaltung: form+zweck, Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung, Heft 2, 3, 5 / 1987, Heft 6 / 1988, Heft 4 / 1989
-▶ Architektur der DDR: Heft 7/1978, 3/1981, 11/1981, 1983, 9/96, Berlin
-▶ Autorenkollektiv (1972): Wohnraumfibel, VEB Verlag für Bauwesen, 6. Auflage Berlin
-▶ Deutsche Architektur: Heft 8/1966, 10/1966, 1/1974, 5/1978, 7/1978, 12/1983
-▶ Farbe und Raum, Heft 39/1985, 1977
-▶ Ministerium für Bauwesen und Deutsche Bauakademie: Der sozialistische Wohnkomplex, Deutsche Bau Enzyklopädie, 1959
-▶ Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Bauwesen: Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten im Zeitraum 1986-1990
-▶ Rat der Stadt Potsdam: Bauen in Potsdam - Wohnungsbau und Stadtgestaltung, 1987
-▶ Rat der Stadt Potsdam: Grundsätze und Thesen zur weiteren städtebaulich-architektonischen Entwicklung der Bezirksstadt Potsdam, Mitteilungen der Stadtverordnetenversammlung und des Rates der Stadt Potsdam Nr. 10/87, 1987
-▶ Rat der Stadt Potsdam: Potsdam städtebaulich-architektonische Entwicklung der Bezirksstadt, 1988
-▶ Rat der Stadt Potsdam: Wohnkomplex Potsdam "Am Schlaatz" Aufbaugebiets-erklärung 160, Beschlussvorlage, 01.09.1979

-▶ Rat des Bezirks Potsdam: Grundlinie zur städtebaulich-architektonischen Entwicklung im Bezirk Potsdam, 1986
-▶ Rat des Bezirks Potsdam: Informationen über die Grundlinie für die Weiterführung des Wohnungsbaus im Zeitraum 1991-1995 im Bezirk Potsdam, 1987
-▶ Rat des Bezirks Potsdam: Wohnungsbaukonzeption des Bezirkes Potsdam für den Zeitraum 1986-1990, Potsdam 1981
-▶ Schwabe, Barbara: Freiflächengestaltung im Wohnkomplex Potsdam "Am Schlaatz", in: Landschaftsarchitektur 16/1987
-▶ VEB Wohnungskombinat Potsdam: Informationskatalog, Potsdam 1984

Planungsgrundlagen und Veröffentlichungen ab 1994

-▶ Arbeitskreis **StadtSpuren**: In die Zukunft gebaut, **StadtSpuren** - Beiträge der Potsdamer Wohnungswirtschaft zur Bundesgartenschau 2001, Potsdam 2001
-▶ Baatz, Rainer / Feldmann, Kathrin: Förderprogramm „ZiS“ für das Wohngebiet „Am Schlaatz“ in Potsdam, in: MSWV-aktuell 2/2001, S. 32f
-▶ Baatz, Rainer / Hackmann, Uwe: Soziale Stadtentwicklung in Potsdam am Beispiel der Wohngebiete Am Stern und Drewitz, in: MIR-aktuell 3/2006, S. 28ff
-▶ Beer, Ingeborg, Usuma Markt-, Meinungs- und Sozialforschung GmbH:
 - Sozialgutachten – Potsdam Am Stern, Januar 2001
 - Sozialgutachten – Potsdam Drewitz, Januar 2002
 - Sozialgutachten – Potsdam Waldstadt II, Juli 2002
 - Sozialgutachten – Potsdam Am Schlaatz, Oktober 2003

-► Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.):
Bund-Länder-Förderprogramm Städtebauliche Weiterentwicklung
großer Neubaugebiete in den neuen Ländern und im Ostteil Berlins
Ziele und erste Ergebnisse; erarbeitet durch IRS Erkner, Bonn/Berlin 1996
-► Campus Am Stern – Schule als Lebensraum, Studentenarbeiten des Fach-
bereiches Architektur und Städtebau der Fachhochschule Potsdam im
Wintersemester 2003/04, Potsdam 2004
-► Dokumentation Stadt Forum Potsdam 1999, „Wohnungsbau und Bevölkerungs-
entwicklung in Potsdam“, 6. Sitzung am 28.10.1999
-► Dokumentation Stadt Forum Potsdam 2001 „Stadtteilzentren und Zentrenkonzept
für die Neubaugebiete Potsdams“, 10. Sitzung am 14.04.2001
-► Dokumentation Stadt Forum Potsdam 2002 „Potsdamer Norden vs. Potsdamer Süden“
14. Sitzung am 20.06.2002
-► Emmerich-Focke, Christina: Stadtplanung in Potsdam 1945-1990,
[STADT:WERK], Potsdam 1999
-► Gestaltungsrahmen Wohngebiet Am Stern für Wohngebäude und gebäudenaher
Freiflächen, Planergemeinschaft Dubach, Kohlbrenner, Oktober 1997
-► Hannemann, Christine: Die Platte: Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR,
Verlag Hans Schiler, Berlin 2005
-► Henke, Thomas / Krapp, Stefan / Wilhelm, Corinna, Integrierte Programme der Stadtent-
wicklung in Brandenburg – Wegweiser für die Zukunft in: MIR-aktuell 3/2006, S. 55ff
-► Integrierter städtebaulicher Rahmenplan „Am Schlaatz“. Aktualisierung. Arbeitsgemein-
schaft Stadt•Land•Fluß / Dietzen und Teichmann, Dezember 2002
-► Integrierter städtebaulicher Rahmenplan Waldstadt II. Planungsgruppe Grün der Zeit,
Dezember 2001
-► Integriertes Handlungskonzept „Soziale Stadt Am Stern/Drewitz“. Stadtkontor GmbH,
Mai 2002, Fortschreibung Mai 2008
-► Integriertes Stadtentwicklungskonzept Potsdam. Planergemeinschaft Dubach,
Kohlbrenner/empirica, Juli 2002 (Beitrag zum Bundeswettbewerb Stadttumbau Ost 2002)
-► Integriertes Standortprogramm Potsdam – Am Schlaatz. Stadtkontor GmbH, Potsdam
April 2000/Aktualisierung Januar 2004
-► Integriertes Stadtentwicklungskonzept Landeshauptstadt Potsdam. complan GmbH,
Februar 2007
-► Landeshauptstadt Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen: Potsdamer Neu-
baugebiete im Vergleich (Entstehungszeit 1960-1991). Statistischer Informationsdienst Nr.
8/061996, Potsdam 1996
-► Landeshauptstadt Potsdam, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen: Struktur und Ent-
wicklung der Potsdamer Neubaugebiete. Statistischer Informationsdienst Nr. 12/1999
-► Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Statistik und Wahlen: Neubaugebiete der Landeshaupt-
stadt Potsdam 2004. Statistischer Informationsdienst Nr. 4/2005
-► Landeshauptstadt Potsdam, Stadterneuerungsamt: Potsdamer Neubaugebiete:
Problemfelder und Erneuerungsstrategien. November 1995
-► Krapp, Stefan: Stadtentwicklungsprogramm „Zukunft im Stadtteil – ZIS“
ist angelaufen, in: MSWV-aktuell 2/2001, S. 29f
-► Märkische Allgemeine, Diverse Artikel
-► Masterplan Stern-Drewitz-Kirchsteigfeld. Complan GmbH, Potsdam 2006
-► Planen + Bauen, Potsdamer Neubaugebiete – Wohnen mit Zukunft,
Ausstellung der Landeshauptstadt Potsdam vom 03.04. – 29.05.1998 im Stadthaus

-► Potsdamer Neueste Nachrichten, Diverse Artikel
 -► Potsdamer Wohnungsbaugenossenschaft eG: 50 Jahre Potsdamer Wohnungsbaugenossenschaft eG, Potsdam 2004
 -► Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 eG Jubiläumsschrift 50 Jahre, Potsdam 2007
 -► Rahmenplanung Wohnumfeldverbesserung Großsiedlung Drewitz. Freie Planungsgruppe Berlin GmbH, Dezember 1995
 -► Rahmenplanung Wohnumfeldverbesserung Potsdam Am Stern. Freie Planungsgruppe Berlin GmbH, April 1994
 -► Rahmenplanung Stadt Potsdam - Siedlung Am Schlaatz. AGS-Arbeitsgruppe für Stadtplanung/ Becker Giseke Mohren Richard, Dezember 1997
 -► Schimmel, Wolfgang, Kirchsteigfeld – Wohnen in einem lebendigen, neuen Stadtteil Potsdams in: MSWV-aktuell 3/ 2000 S, 36
 -► Schweinberger, Jürgen, Wohnumfeldverbesserung in großen Neubaugebieten – erste Erfahrungen mit der Mieterselbsthilfe in: MSWV-aktuell 2/2001, S. 5f
 -► Stadt Potsdam. Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, Stadtbaudirektor, Arbeitsgruppe für Stadtplanung (AGS): potsdam berlin in vierzehn zeitabschnitten, Januar 1997
 -► Stadtkontor GmbH im Auftrag der Landeshauptstadt Potsdam, FB Stadterneuerung und Denkmalpflege, Planungszeitungen Neubaugebiete:
 - Nr. 1 Stadtteilplanung Drewitz Mai 1997
 - Nr. 2 Stadtteilplanung Drewitz März 1998
 - Nr. 3 Stadtteilplanung Am Schlaatz Februar 1999
 - Nr. 4 Stadtteilplanung Am Stern September 2000
 - Nr. 5 Stadtteilplanung Am Schlaatz Mai 2001
 - Nr. 6 Stadtteilplanung Am Stern Juni 2001
 - Nr. 7 Stadtteilplanung Waldstadt II Oktober 2002
 - Nr. 8 Stadtteilplanung Waldstadt II Mai 2004
 - Nr. 9 Stadtteilplanung Am Schlaatz Juni 2004
 -► Stadtteilzeitung SternDrewitz, seit Juni 2003
 -► Stadtteilzeitung TauZone für den Schlaatz und die Waldstadt II, seit Januar 1996 (für Schlaatz)
 -► Wettbewerbe aktuell: Beschränkter Städtebaulicher Ideenwettbewerb Johannes-Kepler-Platz, Verlagsgesellschaft mbH, Wettbewerbsdokumentation, November 1995
 -► Wohngebiet Gluckstraße Entwicklungsplanung. Kölling, Lachmann, Büro für Umweltgestaltung, August 1997
 -► „Wohnen am Schlaatz – Wie geht’s weiter?“. Arbeitsgemeinschaft advis/Bähler Koven Hensel, Dezember 2002
 -► Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ Potsdam eG: Geschichte(n) der „Karl Marx“. Festschrift zum 50. Jahrestag der Gründung , Potsdam 2004
 -► Wohnen in Potsdam, Mieterzeitung der GEWOBA
- Fotos**
-► Fotos vor 1989 (wenn nicht anders vermerkt): Archiv des Geschäftsbereiches Stadtentwicklung und Bauen der Stadt Potsdam
 -► Fotos nach 1989 (wenn nicht anders vermerkt): Stadtkontor GmbH
 -► Fotos S. 39, 66 – 67, 69: Projektkommunikation Hagenau GmbH

